



Vianden  
Diekirch  
Ettelbrück

7 1977

Heimat + Mission



# VIANDEN DIEKIRCH ETTELBRÜCK

Wenn von Vianden die Rede geht, so denken wir zunächst an die herrliche Burg, die Stamburg Oranien-Nassau, deren imposanten Überreste sich hoch und majestätisch über der Stadt Vianden erheben. Der frühere Stadtsekretär Theodor Bassing beschreibt das Bild seiner Heimatstadt so: «Schöner ist wohl kein Fleckchen auf Erden ausgestattet als Vianden, welches zu seinen Bewunderern die hervorragendsten Männer zählt. . . Vianden wird die Perle des historischen Luxemburger Landes genannt. Unter den zahlreichen an die feudale Zeit des Mittelalters erinnernden Burgen des Landes gibt es nämlich keine, die so unwiderstehliche Reize bietet und eine gleich große Anziehungskraft auf Einheimische und Fremde ausübt wie die Schloßburg Vianden, die Königin aller Burgen Luxemburgs und diesseits des Rheines. Neben diesen Zeugen ruhm- und glanzvoller Vergangenheit und dem ehemaligen Wachturme auf der «Hockelslei» besitzt Vianden noch mehrere Baudenkmäler früherer Jahrhunderte, von denen an dieser Stelle nur die hochinteressanteste, im Jahre 1248 erbaute zweischiffige Trinitarierkirche, das bei der Knabenschule gelegene alte Patrizierhaus und die Überreste der mit 24 Verteidigungstürmen verknüpft gewesenen alten Ringmauer erwähnt seien. Weiter besitzt Vianden ein wunderartiges Marienbild (das «Bildchen» genannt), das im Jahre 994 zwischen den knorrigen Ästen einer alten Eiche im wildzerklüfteten «Bonzelsberg» nördlich des Städtchens aufgefunden worden ist und in der trauten Wallfahrtskapelle daselbst seinen Gnadenthron aufgeschlagen hat.»

Eine Zierde des Grafengeschlechtes von Vianden war die im Jahre 1231 geborene Yolanda, Tochter des Grafen Heinrich I. und der Gräfin Margareta von Courtenay. Nach langjährigen Kämpfen um ihren Ordensberuf von seiten ihrer Umwelt trat sie 1248, erst 17 Jahre alt, in

*Auf dem Wanderwege durch das Ourtal: Blick auf die Burg Vianden (Fotos: Cramers Kunstanstalt, Dortmund)*



*Titelbild: Die Burg Vianden (Foto: ONT-Luxemburg)*



*Die Ringmauer in Vianden*

das Kloster der Dominikanerinnen in Marienthal ein und führte dort ein heiligmäßiges Leben. Ihr Biograph Hermann berichtet aus der Zeit ihres Ordenslebens: «Im Verkehr mit den Menschen gewann sie aller Herzen durch ihr freundliches Wesen, ihre Liebe und ihr Wohlwollen. Häufig wurde sie von Betrübten und Ratlosen ans Gitter gerufen, und dann verstand sie es, jene zu trösten, ihnen kluge Weisungen zu geben. Zu jeder Stunde konnte man zu ihr kommen. Niemand schied aus ihrer Gegenwart, ohne besser geworden zu sein. Ein solcher Tugendwandel machte sie würdig, erst 27 Jahre alt, im zehnten Jahre nach ihrem Eintritt ins Kloster, zur Priorin desselben erwählt zu werden.» Nach dem Tode von Graf Heinrich (1253) trat auch die Mutter Yolandas ins Stift Marienthal ein, wo sie in strenger Klosterzucht sich der eigenen Tochter unterwarf und dort im Jahre 1270 als demütige Ordensfrau starb. Yolanda starb am 17. Dezember 1283, im Alter von 52 Jahren, nachdem sie während eines Vierteljahrhunderts als Priorin das Kloster Marienthal geleitet hatte. In Vianden und im Orden der Dominikaner wird sie als Selige verehrt und jedes Jahr am 17. Dezember kirchlich gefeiert. Am 15. Dezember 1974 wurden ihre leiblichen Überreste (der Schädel) von Marienthal nach Vianden überführt und dort in einem Reliquiar neben dem Sakramentsaltar in der Trinitarierkirche beigesetzt.

Jean Milmeister beschreibt in einem sehr interessanten und fundierten Beitrag die «Burg Vianden und die Burgen des Ourtales» im Mittelalter, während Prof. Pierre Bassing die Kirchen und die religiöse Kunst in und um Vianden behandelt.

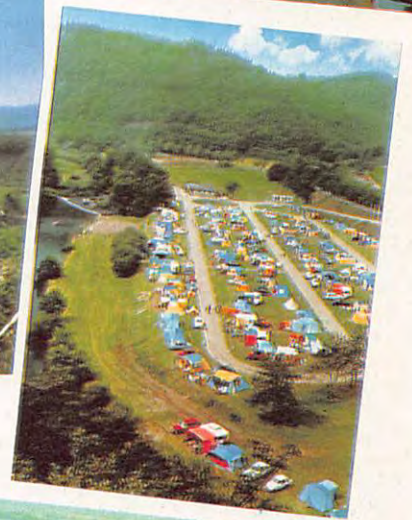
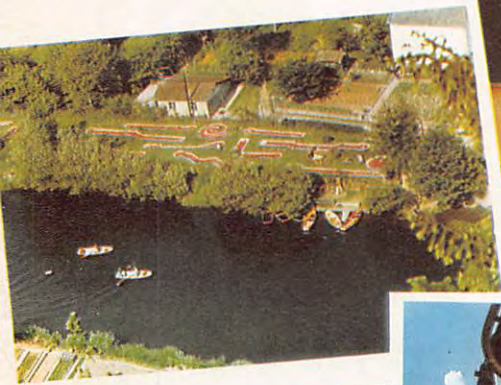
«Vom Neandertaler zum Deiwelselter» hat Joseph Herr seinen Beitrag über Diekirch betitelt. Seine Arbeit kann als die eines Forschers und Wissenschaftlers angesehen werden, die er mit seiner in langjähriger mühsamer Arbeit Stück um Stück zusammengetragener Gesteinsammlung historisch belegen kann. Wir beglückwünschen H. Herr zu diesem schönen und zielbewußten Lebenswerk.

«Ettelbrück — Pforte der Ardennen» schließt sich an, ein Bild der emporstrebenden Stadt zwischen Ösling und Gutland, das Jean-Pierre Hirt uns gezeichnet hat. Der Hausarzt hat es sehr geschickt verstanden, in seine praktischen Ratschläge den Wirkbereich des früheren Tuberkulosen-Sanatoriums (jetzt «Maison de cure et de réadaptation») in Vianden und der früheren Heilanstalt (jetzt «Hôpital Neuropsychiatrique de l'Etat») in Ettelbrück miteinzuflechten. Ein «Gang durch das Ourtal» rundet den ersten heimatlichen Teil dieser geschichtsreichen Nummer sinnreich ab.

Schließlich möchten wir noch besonders auf die feierliche Konsekration der Kathedrale von Kisangani hinweisen, über die unsere Missionare in Wort und Bild berichten.

Pierre Hilden





Text zu den Bildern, von oben nach rechts (Vianden und Umgebung): 1) Bootsfahrt, 2) Rathaus in Vianden, 3) und 6) beim Campingsplatz, 4) Wanderung im Ourtal, 5) auf dem Sessellift, 7) und 8) Pumpspeicherwerk (Photos: Cramers Kunstanstalt, Dortmund)



# BURG VIANDEN und DIE BURGEN DES OURTALES

**D**as Ourtal war im Mittelalter ein Tal der Sieben Schlösser mit den sieben Ritterburgen Vianden, Roth, Falkenstein, Stolzenburg, Dasburg, Ouren und Reuland. Es lag im Bereich der Grafschaft Vianden, die 100 Quadratstunden groß war (etwa so groß wie das heutige Großherzogtum) und im Norden bis Burg-Reuland, im Osten bis Bitburg reichte. Deshalb standen die Burgen des Ourtales auch alle irgendwie in Beziehung zur Grafschaft Vianden. Burg Vianden scheint im 9. Jahrhundert entstanden zu sein, möglicherweise in der Nähe eines ehemaligen Römerkastells, das den Ourübergang der Verbindungsstraße zwischen den beiden Höhenstraßen Diekirch-Longsdorf-Wahlhausen und Wallendorf-Karlshausen bewachte.<sup>1)</sup>

In sieben verschiedenen Bauperioden wurde der zehneckige Turm der Karolingerzeit zu der mächtigen Schloßburg Vianden, der Königin der Burgen, ausgebaut. Nacheinander entstanden ein Wohnturm, die Burgkapelle, der kleine Palas und der große Palas, die Ringmauer und die Verteidigungstürme, der Jülicher Bau und der Nassauer Bau.<sup>2)</sup>

Als erster Viandener Graf wurde 1090 «Bertolph, comes de Vianne» erwähnt. Als Erbträger der Grafen von Hamm in der Eifel und von Spanheim an der Mosel, als Vögte der mächtigen Benediktinerabtei Prüm, von deren Gütern sie den dritten Teil jenseits des Kyllflusses als Lehen erhalten hatten, wurden die Viandener Grafen im 12. Jahrhundert zum mächtigsten Geschlecht der Westeifel.<sup>3)</sup> Von der Abtei Prüm hatten sie die Dasburg als Lehen erhalten, die den Ourübergang der wichtigen Fernverkehrs- und späteren Poststraße Brüssel-Innsbruck sicherte. Mit dem Erzbischof von Trier standen die Viandener Grafen bald auf gutem Fuße, bald zogen sie gegen ihn zu Felde. Als jedoch 1139 Graf Heinrich von Luxemburg mit seinen Lehns Männern der Abtei St.

Maximin zu Hilfe eilte und Trier bedrohte, wurde die Stadt durch das Eingreifen des Grafen Friedrich I. von Vianden gerettet, der Vogt der Trierer Kirche war. Zum Dank für sein Eingreifen soll Erzbischof Albero von Trier dem Viandener Grafen die Basilika von Roth gegeben haben. Später übergaben die Grafen von Vianden die Rother Kirche den Templern, die daneben eine Templerburg errichteten.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hatte die Macht der Grafen ihren Höhepunkt erreicht. Heinrich I., den wir mit seinem Bruder Sigfrid am deutschen Kaiserhof finden, heiratete Margareta von Courtenay, die Tochter des Kaisers von Konstantinopel, Peter von Courtenay. Heinrich I. und seine Gattin Margareta waren auch zeitweise Markgrafen von Namür. Von



Grabmal des Grafen Heinrich von Nassau

ihren sechs Kindern wählten drei das religiöse Leben: Peter wurde Erzdiakon von Köln, Heinrich war von 1250 bis 1267 Bischof von Utrecht und legte den Grundstein zur dortigen Kathedrale, Yolanda trat nach langen Kämpfen in das Kloster Marienthal ein, wurde Priorin und starb am 17. Dezember 1283 im Rufe der Heiligkeit. Sie wird am 17. Dezember als Selige verehrt.

In die Regierungszeit des Grafen Heinrich I. und besonders seines Vaters Friedrich III. fällt die dritte und reichste Bauperiode der Schloßburg Vianden. Der obere Teil des zehneckigen Turmes aus der Karolingerzeit wurde zur Burgkapelle umgebaut, der kleine Palas entstand mit dem Waffensaal im unteren und dem Byzantinischen Saal mit den herrlichen Klee-



Vianden und seine Burg (links), die Wiege der Dynastie Oranien-Nassau-Vianden







Bild links: Statue der sel. Yolanda von Vianden in der Krypta der Kathedrale von Luxemburg. Rechts: Romanischer Eingang zur Burg Vianden (Zeichnung von Martinus Kuytenbrouwer)



blattfenstern im oberen Teil und schließlich wurde der große Palas gebaut mit dem majestätischen Rittersaal, der 30,30×9,60 m maß und 5,20 m hoch war. Zur gleichen Zeit entstand wohl die Ringmauer mit den Toren und dem Weißen und Schwarzen Turm.<sup>4)</sup>

Doch die Viandener Grafen hatten sich in ihrem Machtstreben und in ihren Prunkbauten verausgabt, während die Grafen von Luxemburg sich immer näher an das Gebiet der Grafschaft Vianden heranschoben. Gräfin Ermesinde gewann die Lehensohoheit über Bourscheid im Jahre 1234 und Heinrich V. setzte sich 1236 vor der Tür der Viandener fest, indem er Falkenstein erwarb, dessen erstes Geschlecht wahrscheinlich von den Grafen von Vianden abstammte. Im Jahre 1264 gelang es dann den Luxemburger Grafen, die Lehensoberhoheit über Vianden zu gewinnen, nachdem ein Erbstreit zwischen dem Enkel Heinrichs I. und Philipp I. von Vianden, dem jüngeren Sohne Heinrichs I., ausgebrochen war.<sup>5)</sup>

Graf Philipp II., der den Viandener Bürgern 1308 einen Freiheitsbrief verliehen hatte, starb jung um 1315 und die Grafschaft wurde von 1316 bis 1324 von dem Grafen Gerhard von Jülich verwaltet, unter dessen Vormundschaft die sechste Bauperiode mit der Errichtung des Jülicher Baues fällt. Philipp II. hatte fünf unmündige Kinder hinterlassen, darunter den Erben Heinrich II. der 1337 bei einer abenteuerlichen Expedition auf der Insel Zypern ums Leben kam, und Adelheid von Vianden, die in erster Ehe Johann von Dollendorf und in zweiter Ehe 1331 Otto II. von Nassau-Dillenburg heiratete.

Maria, die Tochter Heinrichs II. hatte den Grafen Simon von Spanheim geheiratet. Als mit ihrer Tochter Elisabeth von Spanheim 1417 die direkte Linie erlosch, fiel die Grafschaft an die Nachkommen Adelheids von Vianden und Ottos II. von Nassau. Engelbert von Nassau wurde Graf von Vianden.

Engelbert I. von Nassau setzte sich tatkräftig für die Festigung und die Erweiterung der burgundischen Herrschaft in den Niederlanden ein. Er geleitete 1409 die Luxemburger Pfandherrin Elisabeth von Görllitz, die Braut der Herzogs Anton von Burgund, von Prag nach Brabant. Sein Sohn Johann II. von Nassau und Vianden war der Vertraute und Feldherr Philipps des Guten, dessen Truppen 1443 Luxemburg eroberten. Die Nassauer jedoch wohnten nicht mehr in Vianden und ließen die Burg durch einen Amtmann verwalten. Dadurch verlor Burg und Stadt an Bedeutung.

Wohl der bekannteste Graf von Vianden ist Wilhelm I. von Nassau, der «Schweigsame», der Führer des Aufstandes der Niederlande gegen das spanische Regime. Als Wilhelm 1567 mit Familie und Gefolge Zuflucht in seiner Grafschaft Nassau suchte, wurde seine Grafschaft Vianden beschlagnahmt und Wilhelm des Hochverrats angeklagt. Peter-Ernst von Mansfeld kam in den Genuß der Grafschaft Vianden, die erst 1604 wieder an Nassau zurückkam. In dieser Zeit wurde als letzter Bauteil der Nassauer Bau errichtet. Nachdem Vianden von 1683 bis 1698 und von 1702 bis 1759 die Pfandherrschaft des Hauses Isenghien erdulden

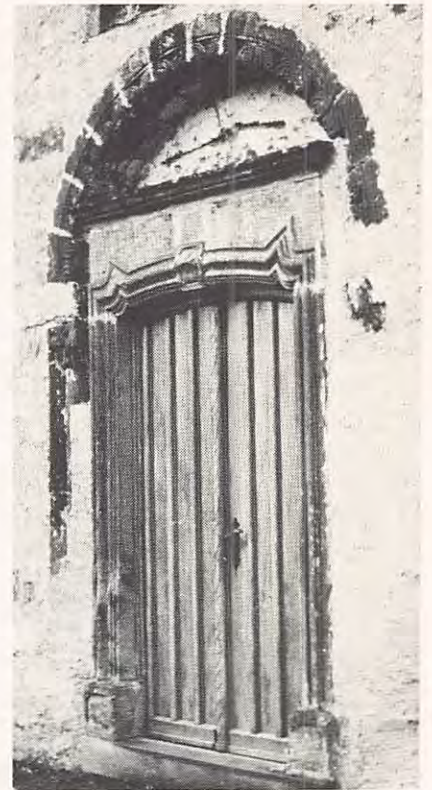
mußte, blieb es bis zur Französischen Revolution unter der Herrschaft der Nassauer.<sup>6)</sup>

Der Wiener Kongreß trat den östlichen Teil der Grafschaft Vianden die naheinander Louis-Bonaparte, Napoléon und seinem General Marboeuf gehört hatte, an Preußen ab und gab Wilhelm I., König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, Graf von Nassau, die Viandener Güter der Nassauer zurück. Auf Befehl Wilhelms I. ließ die großherzogliche Domänenverwaltung 1820 die majestätische Schloßburg Vianden für 3.200 Gulden veräußern. Der Viandener Schöffe Wenzelas Coster erstand die Burg und ließ sofort den herrlichen Bau zerstören, um die Baumaterialien zu verkaufen. Später erwarb der König die Ruine zurück, und 1851 begann der Wiederaufbau der Schloßkapelle. Nach steter Instandsetzung wurde 1966 der Wiederaufbau forscher vorangetrieben und eine vollstän-

#### Burg und Kirche von Stolzenburg







Links: Die restaurierte Malteser-Pfarrkirche in Roth bei Vianden. Rechts: Portal der Malteserkirche in Roth

dige Restauration vorbereitet. Heute gehört die Burg dem Staat, der den vollständigen Wiederaufbau plant.

#### DOCH WAS GESCHAH MIT DEN ANDERN BURGEN DES OURTALES?

Schloß Roth, das die Tempelritter zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtet hatten, fiel 1311 nach der Aufhebung des Tempelordens an die Johanniter, die 1733 das baufällige Schloß durch das noch heute bestehende Schloß ersetzten. Nach der Französischen Revolution ging das Schloß in den Besitz von Julian-Ludwig André aus Vianden über und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als Hotel wiederaufgebaut.<sup>7)</sup>

Burg Falkenstein, die von einer Viandener Seitenlinie errichtet worden sein soll, gehörte nach dem Erlöschen des ersten Geschlechtes nacheinander den Herren von Grandpré, Marlières, Brandenburg, Blankenheim, Vinstingen, Haraucourt, Salm, Everlingen und de la Gardelle. Marschall de Boufflers zerstörte 1679 die Burg, und nur die Ruine des Wohnturms, die Kellerräume des Rittersaals und die Fundamente der Burgkapelle blieben übrig. Allein die Burgkapelle wurde später wieder aufgebaut.<sup>8)</sup>

Die Stolzenburg scheint von einem Geschlecht erbaut worden zu sein, das mit den Herren von Ouren verwandt war. Im 14. Jahrhundert kam sie in den Besitz der Herren von Brandenburg und gehörte später den Freiherren von der Heyden. Die Burg wurde zweimal, 1454 durch Antoine

de Croy und 1679 durch Marschall de Boufflers, zerstört. Auf den mittelalterlichen Ruinen ließ 1898 Mrs. Bigby aus London eine geschmacklose Residenz errichten. Heute gehört die Burg der Gemeindeverwaltung von Pütscheid.<sup>9)</sup>

Die Dasburg, die die wichtige Fernverkehrsstraße beherrscht, die hier die Our überschreitet, hatten die Grafen von Vianden von der Abtei Prüm zu Lehen. Sie bestand schon im 9. Jahrhundert und hierhin brachten sich die Klosterherren von Prüm in Sicherheit, als die Normannen 892 Prüm überfielen. Die Viandener Grafen konnten später Dasburg als Eigentum erwerben, und mit Vianden kam es an die Häuser Spanheim und Nassau. Der Sieger von Wagram, Marschall Oudinot, erhielt 1811 Dasburg und ließ es 1813 für 4.400 Fr. an ein Konsortium von 36 Einwohnern aus Dasburg verkaufen. Die Burg wurde sofort abgebrochen. Allein der Teil des 22 m hohen Turmes blieb erhalten.<sup>10)</sup> Die Burg Ouren stand auf einem Hügel in der Krümmung des Ourtales, um dessen Fuß sich die Häuser kuscheln. Von der ehemaligen Burg sind nur noch die Grundmauern zu erkennen. Die Herren von Ouren waren Lehnsleute der Grafen von Vianden. Von den Herren von Ouren stammte eine Reihe Luxemburger Adelsfamilien, wie Berburg, Stolzenburg, Boulay, Fels, usw. ab.

Die Burg von Reuland gab der Ortschaft den Namen Burg-Reuland. Sie wird in demselben Jahre 963, da Sigfrid Lucilimburch gründete, zum ersten Mal erwähnt. Die Herren von Reuland waren ebenfalls

Vasallen der Grafen von Vianden. (Als 1245 Yolanda von Vianden sich heimlich ins Kloster Marienthal hatte aufnehmen lassen, ließ ihre Mutter sie unter Obhut des Lehnsmannes Cuno von Reuland nach Hause bringen.) Wenn auch der Zahn der Zeit an der Burg von Reuland nagte, so ist doch der mächtige Rundturm gut erhalten und kann besichtigt werden.

Seitdem nämlich der große französische Romantiker Victor Hugo 1871 das romantische Ourtal entdeckte, blühte der Tourismus auf und jedes Jahr besuchen Millionen Touristen die sagenumrankten Burgen des Ourtales.

Jean Milmeister

- 1) Jean Milmeister. *Vianden vor 1090*. Hémécht 1964/1 S. 39 f.
- 2) J.P.Koltz. *Nouvelle Monographie du Château-Palais de Vianden*. Hémécht 1972/2 S. 113 f.
- 3) Jean Milmeister. *Les débuts de la Maison de Vianden*. Hémécht 1969/1 S. 57 f.
- 4) J.P.Koltz. *Nouvelle Monographie du Château-Palais de Vianden*. S. 122 f.
- 5) Jean Milmeister. *Le déclin et l'extinction de la Maison de Vianden*. Hémécht 1968/1 S. 39 f.
- 6) Jean Milmeister. *Le comté de Vianden sous la Maison de Nassau*. Hémécht 1970/2 S. 213f.
- 7) Theodor Bassing. *Geschichte der Kommende, Komturei oder Kommanderie der kirchlich-militärischen Ritterorden der Tempelherren und der Johanniter zu Roth bei Vianden*. *Ons Hémécht* 1914.
- 8) Theodor Bassing. *Beitrag zur Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Falkenstein*. *Ons Hémécht* 1900.
- 9) Jean Milmeister. *Die stolzen Burgherren von Stolzenburg*. *Luxemburger Marienkalender* 1977 S. 40 f.
- 10) Jean Haan. *Die Dasburg eine Zweigfeste des Viandener Grafenhauses*. *LW Die Warte* Nr. 30/938 - 18. 11. 1971.



# DIEKIRCH vom Neandertaler zum Deiwelseiter

## ENTSTEHUNG DES SAUERTALES DIEKIRCH

**D**as Sauerthal wurde im Laufe des Quartärs geformt, also während der letzten drei Millionen Jahre, durch den Einfluß der vier großen Eis- und Zwischeneiszeiten.

Die Gewalt des Wassers einerseits und die darauffolgenden Ablagerungen gaben dem Tal seine heutige Gestalt. Wann der erste Mensch diese Gegend betrat, ist zur Zeit nicht zu sagen; sicher war es vor mehr als hunderttausend Jahren, wie einzelne Steinwerkzeuge beweisen, die wir auf den Höhen um Diekirch gefunden haben und in das Altpaläolithikum zu datieren sind.

## DER NEANDERTALER (100.000 BIS 35.000 V. CHR.)

Eine größere Besiedlung läßt sich erst von der letzten Würmeiszeit an nachweisen. Sie wird archäologisch in mittleres und jüngeres Paläolithikum aufgeteilt. Erstere Periode dauerte bis 35.000 v. Chr., während das Jungpaläolithikum sich bis etwa 10.000 vor unserer Zeitrechnung erstreckte.

Steinwerkzeuge des mittleren Paläolithikums besitzen wir über 250 Stück. Sie wurden ausschließlich auf den höheren Terrassen des mittleren Sauerthals als Oberflächenfunde aufgehoben.

Der Mensch dieser Zeit ist uns unter dem Namen Neandertaler bekannt, dem Ort, wo der erste Schädel dieser Menschenrasse gefunden wurde. Zu dieser Zeit lebten die Menschen nur von Jagd und Früchtesammeln. Ihre verarbeiteten Steine haben sich bis auf unsere Tage erhalten. Von einheimischen Steinen wurden die jungtertiären Flußablagerungen unserer Hochflächen, Quarz, Quarzit und Schiefer benutzt. Feuerstein (Silex), aus Belgien und Frankreich eingeführt, war damals selten. Er wurde wahrscheinlich ursprünglich als fertige Ware eingeführt, später auch bei uns verarbeitet.

Aus den Moustérien (100.000 bis 35.000) besitzen wir zahlreiche Spitzen, Klingen, Bohrer, Schaber und Kratzer. Faustkeile sind eher selten. Wir haben deren 4 aus Quarz, 3 aus Quarzit und 2 aus Schiefer. Wir geben hier die Skizze eines kleinen, bisher unveröffentlichten Faustkeils aus Quarz wieder, den wir erst kürzlich auf dem Härebirg gefunden haben.

Die Besiedlung unserer Höhen dürfte aus klimatischen Gründen zu Anfang der Würmeiszeit, also um 90.000 v. Chr. am stärksten gewesen sein. Als es dann noch kälter wurde, zogen die Menschen sich, soweit sie überhaupt hierblieben, in die Täler und Grotten zurück.

Die Hauptfunde dieser Zeit stammen von Bettendorf-Fochbirg, vom Härebirg, Reisdorf-Zepp und Mooschbirg. Vereinzelte Stücke wurden auch auf Gilsdorf-Tirnes und Frasselt, sowie Feulen-Kochert gefunden.

Die heutige Talsohle bestand zu jener Zeit noch nicht.

## DAS JUNGPALÄOLITHIKUM (35.000 BIS 10.000 V. CHR.)

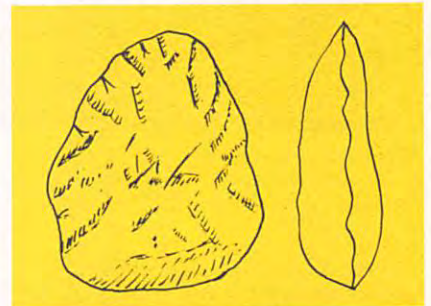
Im Jungpaläolithikum werden die Steinwerkzeuge kleiner und schmaler und sind fast ausschließlich aus Silex, welches Material sich für diese Artefakte besser eignete. Der **Homo Sapiens** tritt als neuer Menschentyp auf.

Werkzeuge dieser Zeit sind vor allem Bohrer, Klingen und Spitzen. Stichel sind bei uns selten. Unsere Gegend war vor allem im Aurignacien etwa um 30.000 und dann zum Schluß dieser Eiszeit bewohnt.

## MESOLITHIKUM (10.000 BIS 5.000)

Als es wieder wärmer ward, ersetzen Wälder die Tundren der Eiszeit, was eine ganz andere Lebensart mit sich brachte.

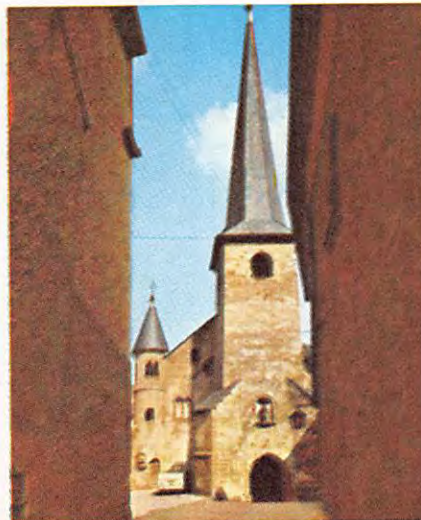
Aus dieser Mittelsteinzeit finden wir bei uns größere Siedlungen auf dem Galgebirg, der Südost-Spitze des Härebirg, auf Bucheknapp (Feulen), im Friedbösch und auf dem nord-östlichen Teil des Foerbirg. Die Artefakte dieser Zeit sind hauptsächlich aus Silex und Quarz (nicht aus Quarzit und Schiefer). Im Durchschnitt sind



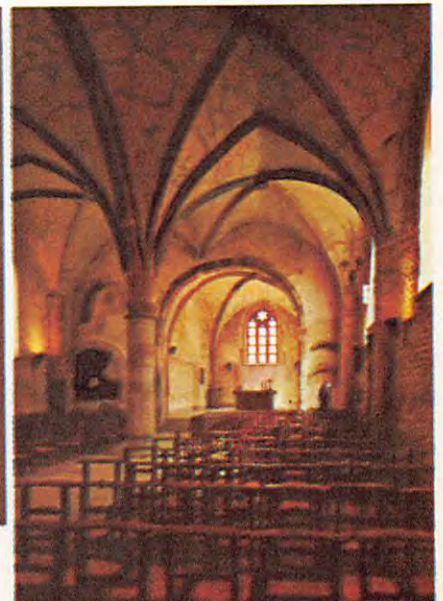
Quarzfaustkeil des Moustérien

die Werkzeuge weniger als 2 cm groß; sie waren für den Gebrauch geschäftet. Es war die Zeit der geometrischen Figuren: Dreieck, Trapez, Halbmond und Spitzen. Am bekanntesten sind die Tardenoisien-Spitzen und die sogenannten Mikrolithen = kleine Spitzen, die seitlich in den Pfeilschaft eingesetzt wurden, um eine größere Wirksamkeit zu erzielen.

*Die alte Laurentiuskirche in Diekirch, die auf einer römischen Kultstätte errichtet wurde (Foto «Messageries Paul Kraus», Luxemburg)*



Laurentiuskirche Diekirch







Detail des im Dezember 1950 in Diekirch ausgegrabenen Mosaiks, das aus dem 3. Jh. n. Chr. stammen soll. In der Mitte befindet sich ein interessantes Medusenhaupt, das von den Römern öfters zur Verteidigung der bösen Geister benutzt wurde

### NEOLITHIKUM (5.000-2.200)

Die Jungsteinzeit kann als die größte Revolution der Menschheitsgeschichte angesehen werden. Der Mensch wird sesshaft. Ackerbau und Viehzucht treten auf, woraus die Heutzeit sich entwickelt. Steine werden poliert. Pfeil und Bogen treten auf, Mahlsteine zum Verfertigen des Mehls werden erfunden. Töpferware wird eingeführt; deren Spuren allerdings selten sind, weil dieses Material in unserm Boden schnell verwittert. Steinwerkzeuge aus dieser Epoche werden zu Tausenden auf den Höhen um Diekirch gefunden. So besitzen wir über 2.800 Beile aus verschiedenen Steinarten und mehr als 700 Pfeilspitzen in den verschiedensten Formen. Wir finden in dieser

Zeit bei uns die Hauptbevölkerungsgruppen Westeuropas, was sich an dem Stil ihrer Werkzeuge erkennen läßt. Das Neolithikum wird um 2.200 v. Chr. von der Kupferzeit abgelöst, welche kurz nachher in die Bronzezeit übergeht.

### DEIWELSELTER

Um 2.000 v. Chr. entstehen die Megalithdenkmäler, wovon der Deiwelselter in der Hardt bei Diekirch eine Erinnerung ist. Seine jetzige Form erhielt der Deiwelselter erst im Jahre 1892, als Dr. Glesener auf falsche Angaben des Chevalier Lévéque de la Basse Mouturie hin dieses Denkmal, das in Trümmer lag, neu errichtete. Wir haben in verschiedenen Studien

nachgewiesen, daß der Deiwelselter, so wie er jetzt da steht, eine mißlungene Rekonstruktion eines Dolmen der frühen Bronzezeit ist. Es war kein Opferaltar der Druiden (Kelten) wie es bisher immer irrtümlich dargestellt wurde, sondern eine Grabstätte jener Menschen, die um 2.000 v. Chr. auf dem Plateau der Hardt Wohnung bezogen hatten. Sie gehörten zu jener ethnischen Gruppe, welche damals — vor allem in Frankreich — Hunderte von solchen Denkmälern in Form von Dolmen oder Menhiren wie zum Beispiel in der Bretagne (Carnac) errichteten. Daß es sich tatsächlich beim Deiwelselter um ein Megalithmonument handelt, dürfte schon daraus hervorgehen, daß außer Steinwerkzeugen auch ein Skelett unter einem Stein gefunden wurde, das heute im Museum in Luxemburg aufbewahrt wird. Ein Stück des Fußes ist im Museum zu Diekirch zu sehen. Die Muschelkalk-



Deiwelselter nach einer Zeichnung von Jules Vannérus. Die punktierten Steine sind neu (1892)

«Monument aux morts» 1940-45 in Diekirch (Foto «Messageries Paul Kraus», Luxbg)



steine, von ungefähr gleicher Größe wurden aus dem Gestein der oberen Hardt entnommen.

### HÜGELGRÄBER

Hügelgräber finden wir in größerer Zahl in zwei Gruppen auf der nördlichen Höhe von Moestroff-Reisdorf. Auf unsere Initiative hin wurde ein Grab durch die Diekircher Scouts unter Aufsicht der staatlichen Museumsdirektion geöffnet. Gefunden wurde ein Bronzehalsring, ein Eisenarmring sowie zwei bronzene Spiralinge, die im Museum in Luxemburg ausgestellt sind. Gemäß Direktor G. Thill (Hémecht 1974 S. 498) gehört dieser Fundkomplex der älteren Hunsrück-Eifelkultur an (ca 600-470 v. Chr.). Metallwerkzeuge dürften wegen zu starker Verwitterung in unserer Gegend kaum auf der Oberfläche gefunden werden. Dies ergibt sich deutlich aus den Ausgrabungen von Reisdorf, wo die Metallfunde aus dem Boden nur unter äußerster Sorgfalt geborgen werden konnten. Steine sind also praktisch das einzige was uns aus der Vorgeschichte geblieben ist und uns mit ihr verbindet. Jos. Herr



# ETTELBRÜCK

## Pforte der Ardennen

Die Stadt Ettelbrück mit ihren heute mehr als 6 000 Einwohnern wuchs durch ihre zentrale Lage inmitten des Landes im Laufe der Jahrzehnte zu einem blühenden Markt- und Handelszentrum heran. Beste Verbindungen zu allen Gegenden des Landes machten aus der Ortschaft Ettelbrück, der im Jahre 1907 der Titel einer Stadt zuerkannt wurde, einen idealen Aufenthaltsort. Im Laufe der Jahre entwickelte sich auch eine rege Aktivität der Vereinigungen, die auf allen Gebieten tätig sind und ihren Teil dazu beitragen, daß Ettelbrück, die Pforte der Ardennen, auch den Namen einer Hauptgeschäftsstadt des Nordens mit Recht beanspruchen darf.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, vor dem Bau der Eisenbahnen, hatte sich Ettelbrück zu einem kleinen Zentrum entwickelt. Diese Entwicklung wurde dann durch den Bau der Eisenbahnen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gewaltig gefördert und ist auch heute noch nicht beendet, hält doch der Bevölkerungszuwachs noch immer an. In dem Zusammenhang seien hier etliche Zahlen genannt, die diese Tatsache unterstreichen:

Jahr	Einwohner
1821	1.681
1871	2.699
1900	3.770
1930	4.475
1960	5.101
1970	5.990
1975	6.025

Die Stadt Ettelbrück hat ihre Stellung nicht nur ihrer günstigen geographischen Lage zwischen Gutland und Ösling zu verdanken, sondern auch der zielstrebigem Tätigkeit mehrerer Generationen. Die Stadt hatte und hat auch heute noch eine große Anziehungskraft auf Leute, die darin wohnen wollen, auf Geschäftsleute, welche in Ettelbrück investieren wollen, auf Gesellschaften oder Banken, die längst die Bedeutung der Pforte der Ardennen erkannt haben. Allein das Bild der Großstraße als Hauptgeschäftsader zeugt von der kompletten Erneuerung, dies nicht zuletzt durch die Initiative der Geschäftswelt, unterstützt durch den Dynamismus einer weitsichtigen Gemeindeführung. In diesem Sinne sind auch die Anstrengungen zu bewerten, die unternommen wurden, nicht nur den bestehenden Baum- und Pflanzenbestand, sowie die Grünanlagen zu erhalten, sondern noch zu erweitern und so das «Centre Commercial d'Ettelbrück» zu einer «Ville fleurie» zu machen. Zweimal hintereinander erhielt Ettelbrück in den letzten Jahren den ersten

Preis im interkommunalen Wettbewerb der schönsten und saubersten Städte Luxemburgs.

Es sei uns nun erlaubt, die Stadt Ettelbrück als Schul-, Klinik-, Geschäfts- und Verkehrs- sowie Wohnzentrum näher vorzustellen. Dabei darf auf keinen Fall die aktive Tätigkeit auf kulturellem, sportlichem und andern Gebieten außer acht gelassen werden.

### I. DIE SCHULSTADT ETTELBRÜCK:

a) die Primärschule: In den einzelnen Klassen werden insgesamt 747 Kinder unterrichtet. Es ergibt sich folgende Aufteilung für das laufende Schuljahr 1976/77:

Vorschulunterricht: 133 Kinder in 7 Klassen  
(1967-68: 4 Klassen);  
Primärunterricht: 514 Kinder in 29 Klassen  
(1967-68: 19 Klassen);  
Komplementarunterricht: 100 Kinder in 5 Klassen  
(1967-68: 7 Klassen).

b) die staatliche Mittel- und Berufsschule wurde im Jahre 1969 durch großherzogliche Beschlüsse vom 18. Juni resp. 15. Juli geschaffen. Die Klassen wurden im Herbst desselben Jahres in den neuen Gebäulichkeiten zwischen der Salentina-Allee und der Warkenerstraße untergebracht. In den folgenden Jahren schon nahm die Schülerzahl in ungeahntem Maße zu. Im Jahre 1973 waren bereits 983 Schülerinnen und Schüler auf 38 Klassen mit Vollunterricht und 17 Klassen mit Teilunterricht verteilt. Die bestehenden Unterbringungsschwierigkeiten konnten durch die aufgeschlossene Einstellung der Schulleitung und die verständnisvolle Bereitschaft der Ettelbrücker Gemeindeverwaltung überwunden werden. Die sich aufdrängende Erweiterung wurde Anfang 1975 in Angriff



Bilder rechts: Gesamtansicht der Stadt Ettelbrück





Bild links: Die St. Sebastianskirche in Ettelbrück (Foto «Messageries Paul Kraus», Luxembg). Rechts: Kapelle im Pensionat der Ackerbauschule

genommen und bereits im Herbst 1976 konnte der Unterrichtsbetrieb schon in den neuen Räumlichkeiten aufgenommen werden, dank einmal wieder großer Anstrengungen der Stadt Ettelbrück, die die rasche Entwicklung der Mittel- und Berufsschule entscheidend beeinflusst haben. Die Schülerzahl beläuft sich im laufenden Schuljahr auf 1.102.

- c) Die Ackerbauschule (heute Institut d'Enseignement Agricole). Die Stadt Ettelbrück erhielt ihren Beinamen «Bauernstadt» durch die staatliche Ackerbauschule, in der seit Jahrzehnten die jungen Landwirte auf ihren späteren Beruf vorbereitet werden. All diese Schüler fühlen sich noch heute mit der Stadt Ettelbrück verbunden, verbrachten sie doch einen Teil ihrer Jugendjahre in ihren Mauern. In diesem Jahre besuchen 225 Schüler die

Kurse an der jetzigen anfangs der dreißiger Jahre erbauten Schule, der ein Internat angegliedert ist.

- d) Pensionat Ste. Anne: Die Schule wird geleitet von den Schwestern der Christlichen Lehre. In diesem Jahr werden 476 Schülerinnen im Pensionat unterrichtet. Die Schule hat mehrere Abteilungen: Lyzeumsklassen, Handelskurse, landwirtschaftliche Haushaltungskurse und Komplementarklassen. Das Pensionat Ste Anne kann mit berechtigtem Stolz auf seine große Tradition zurückblicken, kamen doch schon im Jahre 1852 die ersten Schwestern der Doctrine Chrétienne nach Ettelbrück. Es sei hervorgehoben, daß im Laufe der Jahrzehnte wirklich große Anstrengungen finanzieller Natur gemacht wurden, um die Räumlichkeiten für einen normalen Schulbetrieb zur Verfügung zu haben.

Die Beziehungen zwischen dem Pensionat Ste Anne und der Stadt Ettelbrück waren immer und sind auch heute noch recht herzlicher Natur.

- e) Musikkonservatorium: Auch hier ist eine konstante Aufwärtsentwicklung seit der Gründung zu verzeichnen. Besuchten im Jahre 1966/67 rund 98 Schülerinnen und Schüler die einzelnen Kurse, so ist diese Zahl auf 281 im laufenden Schuljahr angewachsen, davon kommen 70% aus anderen Gemeinden. Der Unterricht wird von 17 Lehrpersonen erteilt.
- f) Die «École paramédicale» ist in den Gebäulichkeiten der Clinique St. Louis untergebracht. Sie bereitet z. Zt. 69 Schülerinnen und Schüler auf ihren späteren Beruf vor.
- g) Die HMC-Klassen: Diese Schule, bis jetzt noch in der alten Klinik untergebracht, wird in Kürze anderswo installiert werden müssen, dies bis zur Errichtung des geplanten Neubaus in Warken. Auf dem Gelände der alten Klinik, die demnächst abgerissen werden wird, soll in absehbarer Zeit ein neues Verwaltungsgebäude entstehen.

Stadthaus (links) von Ettelbrück und altes restauriertes Gemeindehaus, das von 1726 bis 1955 als Pfarrhaus gedient hat



## II. KLINIKZENTRUM ETTELBRÜCK:

- a) Die Clinique St. Louis wurde nach mehreren Jahren Bauarbeit im November 1963 ihrer Bestimmung als Regionalklinik des Nordens übergeben. Die Gemeinde Ettelbrück war Träger dieses für den ganzen Norden so wichtigen Klinikbaues. Dem Klinikzentrum wurde später eine neuerbaute Geriatrie-Abteilung angegliedert.

Die Bedeutung dieses Klinikzentrums wird bewiesen durch die ständig wachsende Zahl der hospitalisierten Personen:

1970: 3.628

1975: 4.271 (wovon nur 19% Einwohner der Stadt Ettelbrück).





Das General-Patton-Denkmal in Ettelbrück



In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß die Ambulanz der Protection Civile (Unité Médicale Avancée d'Ettelbrück) im Jahre 1976 rund 1.392 Einsätze hatte und dabei 38.737 Km zurücklegte.

- b) Hôpital Neuro-psychiatrique: Um all die Patienten, die Heilung in dieser Anstalt suchen, besser unterbringen zu können, hat das Projekt des einen sich aufdrängenden Pavillon-Neubaus bereits greifbare Formen angenommen.
- c) Desweiteren sind in Ettelbrück untergebracht: das Schuluntersuchungszentrum, das Dispensaire, sowie die schon erwähnte HMC-Schule für handikapierte Kinder.

### III. GESCHÄFTS- UND VERKEHRZENTRUM ETTTELBRÜCK:

Die Stadt Ettelbrück hat sich den Namen Hauptgeschäftsstadt des Nordens redlich verdient. Es kommt wirklich nicht von ungefähr, daß die Geschäftswelt heute einen ständig wachsenden Kundenkreis nicht allein aus dem Norden, sondern aus dem ganzen Lande hat, und dies während des ganzen Jahres. Höhepunkte sind aber die alljährliche bereits seit mehreren Jahrzehnten zur Tradition gewordenen Braderie und die im vergangenen Jahr erstmals durchgeführten verkaufsoffenen Sonntage. Sie sind der Ausdruck eines nicht zu leugnenden Dynamismus und eines soliden Geschäftsgeistes.

Mit dieser begrüßenswerten Aufwärtstendenz sind jedoch große Verkehrsprobleme verbunden, die sich besonders in

Spitzenverkehrszeiten nachteilig auswirken. Die Lage hat sich durch die im vergangenen Jahr eingeführte Verkehrsumleitung im Innern der Stadt merklich gebessert, doch eine staatliche Entscheidung in punkto Umgehungsstraße seit Jahren Gegenstand vieler Polemiken, läßt sich wahrscheinlich nicht mehr länger hinausschieben.

### IV. WOHNZENTRUM ETTTELBRÜCK:

Die Stadt Ettelbrück hat in den letzten Jahren eine starke Bautätigkeit gekannt, dank der Erschließung von Baugelände, das zur Bebauung freigegeben wurde. Die Sorge der Verantwortlichen ist, daß die Expansion auf Kosten der Wohn- und Lebensqualität geschieht. Die in Aussicht

*Bild unten rechts: Die Kapelle von Grentzingen bei Ettelbrück, die für den zurückkehrenden Jesuitenpater Michel Andreae errichtet wurde. Links: Die Kreuzigungsgruppe über der Eingangspforte der Grentzinger Kapelle*







Bild links oben: Blick auf Ettelbrück von der Nordseite (links von der Kirche ist der Neubau der Heilanstalt sichtbar). Mitte: Auf dem Bilde ist die Ackerbauschule (oben), das «Collège d'Enseignement Moyen et Professionnel» (Mitte) und einige Häuser der Warkenerstraße sichtbar. Unten: Blick in die Großstraße von Ettelbrück; links befindet sich das «Pensionnat Ste Anne»



stehende Raumplanung würde gewiß durch die erwähnte staatliche Entscheidung wesentlich erleichtert werden.

Es sei uns dann erlaubt, kurz die große Aktivität der Vereine zu streifen, ein weiterer Beweis, daß das Leben auf kulturellem, sportlichem sowie auf anderem Gebiet wirklich pulsiert. Die Ettelbrücker Philharmonie Grand-Ducale et Municipale hat in diesem Jahr (29. Mai bis 4. Juni) während einer musikalischen Festwoche ihr 125jähriges Bestehen gefeiert. Ihre Bedeutung im kulturellen Leben der Stadt wird durch die große Vereinsgeschichte unterstrichen. Die kulturelle Aktivität in der Stadt wird durch die Chorale Municipale LYRA, ein traditionsbewußter Verein, ergänzt.

Eine herausragende Tätigkeit hat auch das städtische Feuerwehrcorps aufzuweisen. Folgende Ziffern sind der lebendige Beweis ihrer idealistischen Aktivität: Allein im Jahre 1976 war das Corps 63 mal bei Bränden, Explosionen und Verkehrsunfällen im Einsatz. Der Arbeitsaufwand betrug 1.572 Stunden. Für Übungen und Unterhalt des Materials wurden insgesamt 8.159 Stunden aufgebracht. Wahrlich eine berede Bilanz im Interesse und zum Wohl des Nächsten. Die Stadt Ettelbrück ist stolz auf seine Feuerwehrmänner.

Aus Platzmangel ist es uns nicht möglich, die Tätigkeit aller Vereine zu beleuchten, doch sei es erlaubt, zwei Sportvereine hervorzuheben, die dem Namen der Stadt Ettelbrück bis zum heutigen Tage alle Ehre machten: Der Fußballclub ETZELLA (Nationaldivison seit 1971) und der Basketballclub ETZELLA (Rekord-Landesmeister).

Alle anderen Ortsvereine haben eine beachtliche Aktivität aufzuweisen und die Stadt Ettelbrück unterstützt sie in jeder denkbaren Form. Das Resultat sind große Veranstaltungen, die jedes Jahr weit über den Rahmen der Stadt Ettelbrück mit ihren 6.000 Einwohnern hinausragen. Wir denken dabei an den traditionellen Remembrance-Day, der alljährlich zum Andenken an unsere Befreier im letzten Weltkrieg abgehalten wird und der immer Tausende anzieht. Weiter dann auf sportlichem Gebiet ein Weltmeisterschaftslauf im Moto-Cross, dem gleichfalls Tausende beiwohnen. Solche große Veranstaltungen sind der unumstößliche Beweis, daß die Stadt Ettelbrück auf organisatorischem Gebiet Großes zu leisten imstande ist.

Diese Betrachtungen geben Aufschluß über die wahre Entwicklung der Stadt Ettelbrück, obschon wir nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Wir stellen jedoch abschließend fest, daß der Entwicklungstrend aufwärts geht und daß die Stadt Ettelbrück Zukunft hat.

J.P. Hirt



# VIANDEN in seinen Kirchen, Altären und sakralen Kunstwerken

**B**isher ist nur die Kapelle der Burg als das architektonisch und kunsthistorisch bedeutsamste kirchliche Bauwerk Viandens einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden, wohingegen die drei Kirchen der Stadt und ihre Schätze noch immer darauf warten, daß dem interessierten Besucher der geistige Zugang erleichtert werde. Diese Tatsache berechtigt uns, zu was uns der knappe verfügbare Platz im übrigen zwingt, nämlich: die Schriften der Bodo Ehardt, Charles Arendt und J.P. Koltz als bekannt vorauszusetzen und die Grafenkapelle nur am Rande zu erwähnen.

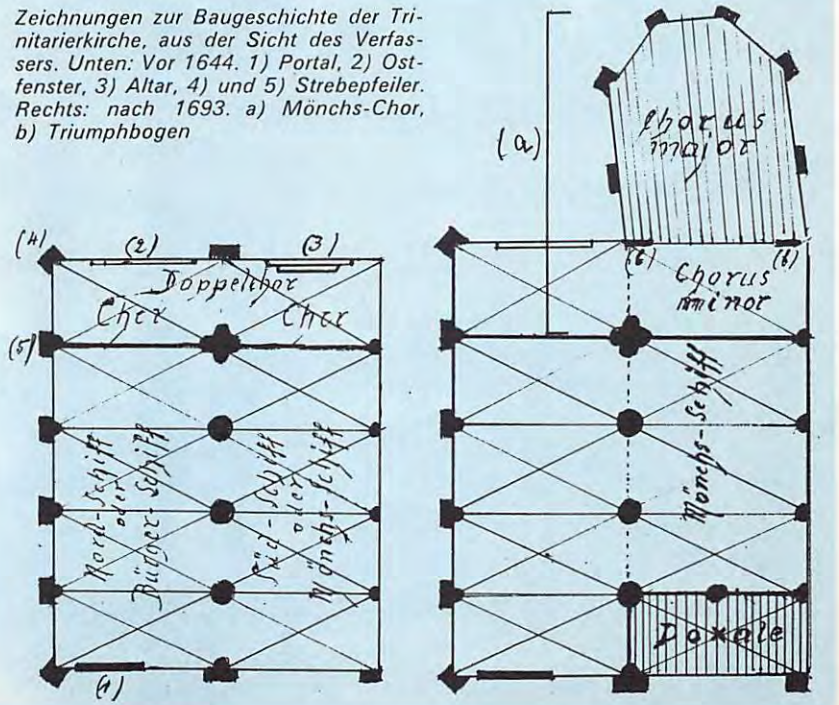
Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts restaurierte **romanisch-gotische Schloßkapelle** ist ein zehneckiges oratorium duplicatum, in dessen Mitte eine von sechs Säulenbündeln begrenzte und mit einer Brustwehr versehene Öffnung die Verbindung zwischen der Oberkapelle und der Unterkapelle herstellt. Die Oberkapelle ist das eigentliche, der gräflichen Familie vorbehaltene Sanktuarium gewesen. Von 1256 bis 1266 ist die Burgkapelle auch als Pfarrkirche für die Altstadt oder Oberstadt verwendet worden. Die Untersuchung und Beschreibung der **frühgotischen Trinitarierkirche** ist ein fast noch leeres Blatt. Von den 1248 nach Vianden gerufenen Trinitariern als Bauherren errichtet, wurde sie am Dreifaltigkeitstag des Jahres 1252 geweiht und diente ab 1266 als Pfarrkirche, zuerst allerdings nur der rechtsseitig der Our gelegenen Altstadt. Als Bettelordenskirche steht sie inmitten des Orts und fügt sich in ihrer Turmlosigkeit wie ein größeres Haus in die Häuserflucht ein. Bis 1644 ist sie eine zweischiffige, symmetrische Hallenkirche gewesen, d. h. eine Kirche mit zwei gleichhohen und gleichbreiten, durch drei Mittelsäulen getrennten Schiffen, denen je ein nur um eine Stufe erhöhtes und durch eine vierte Mittelsäule — eine Bündelsäule — angedeutetes Chor mit geradem Abschluß angegliedert war. Im Jahre 1644 fügten die Mönche dem an das Kloster anstoßenden Süd- oder Mönchsschiff ein weiteres, gegen den übrigen Kirchenraum durch einen Triumphbogen abgesondertes Mönchschor als chorum major bei. Dadurch wurde das zwischen dem Neubau und dem Schiff

gelegene Chor zum chorum minor, und die Kirche erhielt den asymmetrischen Charakter, der eine ihrer Eigentümlichkeiten ist. Die Behauptung, daß ebenfalls ein erweitertes Bürgerchor geplant war, aber wegen der Knäuserigkeit der Bürger nicht zustande kam, gehört unserer festen Überzeugung nach ins Reich der vielen Viandener Legenden. Viel beachtet wird die starke, augenfällige Achsenneigung des chorum major, von deren vier möglichen Begründungen diejenige die plausibelste ist, welche darin die Symbolisierung der Passionsworte sieht: «Und er neigte sein Haupt und verschied». Zur Zeit des sich abzeichnenden Höhepunkts der Orgelkunst, im Jahre 1693, schritten die Mönche dazu, den Charakter des Südschiffs als Mönchskirche noch stärker zu betonen, indem sie das Westjoch dieses Schiffs zu einem Doxale (im Sinne von

Orgelbühne) ausbauten. In Verkennung dieser gewollten Betonung hat Charles Arendt zweihundert Jahre später im Nordschiff die sogenannte Frauenempore als «fehlendes Gegenstück» eingebaut, ähnlich wie auch Gounod sein Ave Maria als fehlende Melodie zu einem Bach'schen Präludium empfunden hat.

Von den vier **Altären** der Trinitarierkirche verdienen zwei besondere Beachtung. Der im Chor des Nordschiffs stehende, um 1620 entstandene **Renaissance-Altar** aus grauem Sandstein stammt aus der Werkstatt bzw. Schule des berühmten Trierer Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann, der selbst aus der «Floris-Schule» des noch berühmteren Antwerpener Meisters Cornelis Floris hervorgegangen ist und u. a. den Dreifaltigkeitsaltar und die Kanzel des Trierer Domes schuf. Der Altar ist bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus der Hochaltar und als solcher ein Dreifaltigkeitsaltar gewesen. Gott der Vater und die Heilig-Geist-Taube füllen noch heute die abschließende Bilderblende, während der Sohn früher als marmorner Kreuzifixus unmittelbar darunter in der großen Nische stand. Diese wurde in der Barockzeit ihres Inhalts entleert und teilweise verstümmelt, um einem reich geschnitzten Tabernakel aus Holz Platz zu machen. Relevant sind zwei Alabaster-Reliefs an den Seiten der früheren Predel-

Zeichnungen zur Baugeschichte der Trinitarierkirche, aus der Sicht des Verfassers. Unten: Vor 1644. 1) Portal, 2) Ostfenster, 3) Altar, 4) und 5) Strebebeiler. Rechts: nach 1693. a) Mönchs-Chor, b) Triumphbogen



## STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 210 000 Fr.

Eine Teilbörse:  
für 1 Studienjahr  
für 1 Trimester  
für 1 Monat

30 000 Fr.  
10 000 Fr.  
3 000 Fr.





*Bild links: Die Trinitarierkirche und das Altersheim (im ehemaligen Trinitarierkloster). Rechts: Der Hochaltar in der Trinitarierkirche, der von Daleyden, Goldschmit, Fischer und Thillen in einem zur Übertreibung neigenden Barock geschaffen wurde (Fotos Cramers Kunstanstalt, Dortmund)*

sance-Altar als Hochaltar abgelöst. Er ist ein leider überpinselter Monumentalbau mit stark betonter Aufwärtsbewegung der Teile und stammt gemäß einer glaubwürdigen Überlieferung aus den Werkstätten Viandener Künstler. Der ganze Altar ist eine Verherrlichung der Trinität. Der Unterbau des Retabels, ein großer ge-



la. Auch die sechs den Altar schmückenden Statuen, darunter als Zentralfigur die «Mutter von der Guten Hilfe», sind hervorragend gearbeitet. Die gotische Mensa dieses Renaissance-Altars mit Barock-Einsatz ist ursprünglich ein Sarkophag gewesen und nimmt ihren heutigen Platz erst seit der Nachkriegszeit ein. Der Rokoko-Altar im 3/8Schluß des chorus major hat 1758 den Renais-



*Bild rechts: Die herrliche Trinitarier-Madonna (aus dem 14. Jahrh.). Unten: Der Kreuzgang des Trinitarierklosters (aus der Mitte des 13. Jahrh.) ist einer der ältesten gotischen Kreuzgänge zwischen Maas und Rhein (Foto Cramers Kunstanstalt, Dortmund)*



schwungener Tabernakel, versinnbildet den Sohn; darüber thront Gott der Vater inmitten eines stark ausladenden und sich verjüngenden Baldachins und unter der kuppelförmigen Bedachung dieses Baldachins sendet der Hl. Geist in Gestalt einer Taube die Strahlen seiner Gnaden aus. Den Abschluß bildet ein bekröntes rot-blaues Trinitarierkreuz. Über den Türen des kleinen Chorumgangs stehen auf Postamenten, die ihre Insignien zeigen, die beiden Gründer des Ordens, Johannes von Matha mit Abtstab und Mitra, und der angeblich aus königlichem Geblüt stammende Felix von Valois mit Krone und Zepter.

Auch das Chorgestühl mit den 16 Stallen wurde 1769 von einem Viandener Klosterbruder geschnitten. Sein besonderer Reiz liegt in den köstlichen Reliefs der Dorsalen, die aus Arrangements von durchwegs je zwei Musikinstrumenten bestehen und in ihrer Gesamtheit als in Schnitzerei gefaßte Musik zum Lobe Gottes an den 150. Psalm Davids erinnern.

Vor 1256 gehörte das gotteshauslose Vianden zur Pfarrei der Tempelherren von Roth. Als nun die Trinitarier ihre Kirche gebaut und mit Hilfe des Grafen und des Erzbischofs von Trier den Zuständigkeitsbereich ihrer Rivalen um die bessere Hälfte, nämlich die Oberstadt, gekürzt hatten, blieb den Rother Rittern angesichts der Unzufriedenheit der bei ihnen verbliebenen Vorstädter nichts anderes übrig, als eine Filialkirche hart an der neuen Pfarrgrenze bei der Brücke zu errichten. Das ist die Entstehungsgeschichte der ebenfalls gotischen Nikolauskirche. Im Jahre 1723 bis auf die Mauern verbrannt, wurde sie einige Jahre später bei der Wiederinstandsetzung durch barocke Zutaten verstümmelt, u. a. durch Ochsenaugen, die Charles Arendt vermauern ließ. Der Holzsaltar, die sehr schöne Nikolaus-Gruppe, die ihn ziert, wie auch die Statuen der hl. Anna und des hl. Sebastian, die





*Bild links: Der Gnadenstuhl im Viandener Kreuzgang (etwa 13. Jahrh.). Rechts: Die 1848 im wildzerklüfteten Bonzelsberg errichtete Bildchenkapelle, wohin die Viandener nach alter Tradition am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt wallfahrten. Unten: Das Marienbild, genannt «Heil der Kranken», in der Bildchenkapelle*



über den Türen des kleinen Chorumganges stehen, sind barocke Skulpturen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Seit der gediegenen Restaurierung während der sechziger Jahre taucht der Besucher in eine seltsam freudige, beschwingende und altertumsbegeisterte Atmosphäre ein, die dieser Kirche vor allem eigen ist. Die ausgefugten Fassaden allerdings wirken mehr anheimelnd als zeitgerecht.

Die 1770 angeblich auf Grund eines Gelübdes an Stelle einer baufällig gewordenen Pestkapelle vor 1636 errichtete «Neue Pestkirche» oder «Neukirche» auf dem



Friedhof, hat als Kirche extra muros nie einer pfarrlichen Notwendigkeit entsprochen und stets nur als Gelegenheitskirche an bestimmten Festtagen gedient. Erbauer war der zugewanderte Tiroler Johann Hell, seines Zeichens ein Steinmetz.

Von der Architektur her gesehen bietet die in Kreuzesform errichtete Kirche keinen besonderen Reiz, doch sei hier einmal der Bezeichnung «Renaissance-Kirche» entgegengetreten, die sich seit hundert Jahren hartnäckig behauptet. Wenn bei diesem Werk eines tüchtigen Handwerksmeisters überhaupt von Stil die Rede sein kann, so kommt nur der Barock in Frage, dessen Zeichen besonders an der Fassade erkennbar sind: am Sturz der Portaleinfassung, an den zahlreichen Ochsenaugen-Fenstern und an den achteckigen, sich leicht verjüngenden Fassadentürmen. Im Inneren verdienen die zwei Ölgemälde

*Bild links: Der barocke Holzaltar der St. Nikolaus-Kirche in Vianden mit der schönen Nikolausgruppe (Mitte), den Statuen der hl. Anna (links) und des hl. Sebastian (rechts). Mitte: Die 1770 auf dem Friedhof errichtete Neukirche oder «Neue Pestkirche». Rechts: Hochaltar in der Neukirche*





# Rätsel

Auflösung aus No 6/1977



Forschungsreise ins „ewige Eis“	Ind., Asket, Gaukler	Eigner, Inhaber, Yfer-nahrung	wider-spenstige Gattin des Märl	Strat-erief. int. Auto-rennenverband	engl.: von Sizilien, Vulkan	Wasser-strudel	frz. Artikel Häut-flügler	ehrlieh, redlich
▷ tragbares Radio								
Schweizer Großstadt					engl.: Tee			Abk. für: Eitzug
See-anemonen					Blume zirka, ungelähr			
Ausflug zu Pferd								
3780m, Dessert-wein			Abk. für: Turners-chaft		engl. Adels-titel Zeichen Americium			Kfz-Z.: Luxemburg Förderung
			Staats-haus-halts-plan			Sefro-renes	See-säugetier	
Abk. für: Pferde-stärke	Skat-ausdruck tschsch. Komponist		niederr. Stadt, Hahnenfuß-gewächs					Abk. für: oben erwähnt
▷ heiml. Terror-justiz	Teil-zahlung legellos. Fußboden			Dreitlin-gerfaultier	Clubs		Abk.: Süd-südöst. Zwaitim-gerfaultier	
					österr. Operet-tenkom-ponist			
bestimmt, Artikel		Kalium-zeichen	Segel am hin-tersten Mast	Molkerei-produnkt	Chem. Zeichen; Sauer-stoff	Warthe-zullaß Luftrei-ten (Mz.)		am. Erfin-der des Schreib-legraphen
Teil von Europa		eine der Gezeiten Zeichen: E-Dur						
			Osthalbe engl. Artikel				Verhält-niswort	
▷ Singvogel					Augen-blick		Abk. für: Companie türk. Titel	
Unter-nehmungs-geist				Meldung zu einem Wettbewerb		Rhein-zullaß	Ausruf	
								Abk. für: Lifer
▷ Betreuer eines Sportlers	Segenteil v. „hin“		Rheum-zeichen			Fluß zur Elbe		

der Seitenaltäre besonderes Interesse. Das linke ist ein Vesperbild, nach Hirsch («Vierges de Pitié», Hémecht) die einzige gemalte Pietà unseres Landes aus der Zeit des Ancien Régime. Das rechte schildert den Loskauf von Gefangenen aus marokkanischer Sklaverei und ist ein zeitgeschichtliches Dokument, dessen Auslegung eine Broschüre füllen könnte. Leider sind beide Gemälde nur aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammende Kopien der damals schon angefaulten Originale. Ein vor einigen Jahren vorgenommener Neuanstrich hat glücklicherweise mit einer verwirrenden Scheinarchitektur und mit der übertriebenen Engelromantik unserer Urgroßeltern aufgeräumt. Ein früher begangener Restaurationsunsinn am Hochaltar bleibt leider nach wie vor bestehen. Von diesem ursprünglich bemalten Marien-, Rochus- und Sebastiansaltar von 1722 waren nach der Ardennenoffensive nur noch Splitter geblieben. Zuerst in ebenso löblicher wie mühevoller Kleinarbeit zusammengeflickt, dann aus Sparsamkeitsgründen mitsamt den Statuen — bildlich gesprochen — in ein großes Becken mit weißem Lack getaucht und wiederaufgerichtet, blendete

er die Besucher während einiger Jahre, bis schließlich ein gebürtiger Viandener Kirchenmaler mit der unmöglichen Aufgabe betraut wurde, durch Auflegen von Blattgold auf einzelne Teile das einförmig weiße Möbel einigermaßen wieder zu gliedern. Daher kommt es, beispielsweise, daß im oberen Medaillon die Trinität und die davor anbetenden Johannes von Matha und Felix von Valois nicht mehr auszumachen sind und nur noch absolut unwesentliches Beiwerk zu sehen ist: die vergoldeten Flügelchen der in die Wolken verstreuten puttoähnlichen Engelchen. Dabei spielte die Bemalung eine wichtige, strukturbetonte Rolle. Die knapp bemessene Seitenzahl reicht natürlich nicht aus, alle Schätze der Bildhauerei aufzuzählen, an deren Betrachtung man sich in den Viandener Kirchen erfreuen kann. Da steht z. B. in einer Nische der Pfarrkirche eine Maria mit Kind und Zepter, die wegen des rot-blauen Kreuzes auf der Brust «Trinitarier-Madonna» genannt wird und deren zartgeschnittene Hände nicht recht zu der derben Bäuerlichkeit passen wollen. Und gleich neben der Kirche finden wir im Steine-Museum des wiederaufgebauten Kreuzgangs, ne-

ben Grabsteinen aus Gotik, Renaissance und Barock, einen Gnadenstuhl, der unserer Schätzung nach aus dem 13. Jahrhundert stammt und das einzige Exemplar dieser Art aus Stein ist, das unser Land besitzt.

Andere Bildwerke stehen in Kapellen. Die 1761 errichtete Sodalitätskapelle birgt eine grobgeschnittene Immaculata, deren Schönheit in ihrem bezaubernden Lächeln liegt. In der 1848 gebauten Bildchenskapelle ruht der neugotische Holzaltar auf der gotischen Steinmense des Antoniusaltars der Schloßkapelle. Und in der offenen Pestkapelle im Altenmarkt verfaulen eine Apollonia und ein Erasmus, die früher ihren Standort in der Nikolauskirche hatten und vor denen sich Generationen von Viandenern vor Zahnschmerz und Bauchweh gekrümmt haben.

Wieder andere stehen am Wegesrand, wie die sieben «Fußfälle» am Milléwé, und die Pestsäule am Eingang des Kirchhofs, welche die hh. Rochus und Sebastian unter dem Kreuzesstamm zeigt, aus dem Jahre 1697 stammt und mit einer sich häutenden Schlange ein Symbol enthält, das hierzuland eine Seltenheit ist.

Pierre Bassing



# LUXEMBURG IN ACHT TAGEN

## S. DIE OURENTLANG

Unsere fünfte Reise durch Luxemburg führt uns in eine ruhige, doch geschichtlich interessante Gegend. Jahrhunderte hindurch wurden in dieser idyllischen Landschaft Schlösser gebaut. Um die Schlösser herum entstanden kleine Siedlungen, die ihre Eigenart zum größten Teil erhalten haben. Einen Viandener kann man nicht mit einem anderen Luxemburger verwechseln: er besitzt ein frohes, gastliches und humorvolles Wesen, das auf den ersten Blick in dieser rauen Gegend etwas befremdet. Doch vergessen wir nicht, daß wir durch ein Tal wandern, das bis vor 50-70 Jahren noch eine Weingegend war.

### ETTELBRÜCK-DIEKIRCH-LONGSDORF

Wir beginnen unsere Reise in Ettelbrück. Diese Stadt, die in 100 Jahren von 2.900 auf 6.200 angewachsen ist, kann heute mit Recht als die Hauptstadt des Öslings angesehen werden. Hier begegnen sich nicht nur die großen Flüsse unseres Landes (Alzette, Sauer, Wark), hier kreuzen ebenfalls die großen Straßen und Eisenbahnlinien, ein großer Teil des Handels der Ardennerbevölkerung spielt sich hier ab. Ettelbrück war vor dem Kriege ein Zentrum des Reitsportes unseres Landes; nach dem Kriege hat der Moto-Cross den Reitsport abgelöst.

Am Ausgang der Stadt in Richtung Diekirch, bevor wir die elegante Sauerbrücke überqueren, gedenken wir der Amerikaner, die uns nach der Rundstedtoffensive (1944-45) befreiten: Trotzig erinnert der Adler an jene heldenhafte Jugend; daneben steht — in Bronze gegossen — General Patton.

Wir fahren die Sauer entlang bis Diekirch. Man muß die Bescheidenheit dieser Stadt bewundern, wenn man ihre reiche Geschichte durchblättert: Lange vor der Ankunft der Römer soll hier ein Kulturzentrum gestanden haben (selbst der Name von Diekirch soll aus den Worten: Dido und Kirch entstanden sein; Dido war eine Gottheit der Zimbern). Später besiedelten die Römer diese Talmulde, wie die großartigen Funde im städtischen Museum bezeugen.

Nachdem St. Eligius die Bewohner zum Christentum bekehrt hatte (VII. Jh.), wurde Diekirch eines der 5 Erzdiakonate des Erzbistums Trier. Johann der Blinde ließ die Stadt (1330) befestigen, 1390 erhielt sie den Freiheitsbrief. Jahrhunderte hindurch konnten die Einwohner ihre Stadt gegen jeden Angreifer verteidigen. Boufflers, der siegreiche Heerführer Ludwigs XIV., eroberte die Stadt, ließ einen Teil der Befestigungen abreißen, doch einige Jahre später hatten die Diekircher ihre Stadt noch stärker befestigt. Damals soll ein Franzose folgende Bemerkung gemacht haben: «Diesen Einwohnern müßte man wahrlich Hände und Beine abhauen, um sie zu überwältigen».

Die französische Revolutionsarmee hat die Mauern dann teilweise abgetragen,

bevor 1815 dieselben gänzlich verschwanden. Einige diskrete Überreste haben sich bis heute erhalten. In einer belgischen Geographie aus dem Jahre 1836 finden wir unter dem Titel «Province de Luxembourg» u. a. folgenden Text: «Cinquième District-Diekirch. Dieser Di-



strikt ist gänzlich besetzt durch die Holländer... Luxemburg ist sprachlich in zwei Teile geteilt: den deutschsprachigen und den wallonischen Teil; das deutschsprachige Luxemburg, immer noch durch den holländischen König besetzt, wurde durch den Vertrag vom 15. November 1831 provisorisch abgetreten.»

Danach wurde Diekirch Garnisonsstadt der Luxemburger Soldaten, während preußische Truppen die Festung Luxemburg verteidigten. Nach dem letzten Weltkrieg wurde auf dem Herrenberg eine ausgedehnte Kaserne erbaut, die viele Luxemburger in gemischter Erinnerung haben.

In Diekirch wollen wir neben dem angenehmen Museum die sehr alte St. Lorenz-

### L'ÉGLISE D'ETTELBRÜCK

*dont l'érection ne date pas de vingt ans, est d'un assez bon style, seulement elle péchait par le luxe de sa corniche dont les énormes blocs de pierre étaient trop lourds pour que des murs à peine secs pussent la supporter. On chercha à remédier à cet inconvénient au moyen de contre-forts qui, paraît-il, ont suffi pour consolider l'édifice dont le nombre de crevasses en avait fait redouter l'écroulement.*

(Math. Erasmus)


Le guide du voyageur 1861)

Bild links: Die Kirche von Ettelbrück. Unten: Die altgotische Kapelle von Longsdorf







Blick ins Ourtal 



Ourbrücke in Vianden mit Sicht auf die Burg und Wachturm (heute Glockenturm)

kirche besuchen. Restaurationsarbeiten werden dieses Kleinod byzantinischer Kunst für spätere Generationen erhalten. Auf der anderen Seite der Sauer auf der Anhöhe «Hardt» steht der «Deiwelselter». Ein schmaler Pfad führt an grünen Wiesen bis zum Waldesrand. 20 Meter weiter liegt dieses Monument vorchristlicher Grabstätten. Hier haben wir einen wunderbaren Ausblick auf den Talkessel von Diekirch.

Wir überqueren wieder die Sauer und fahren über Bettendorf nach Longsdorf. Oben auf einer Anhöhe, dem Marxberg, liegt eine wunderbar renovierte Kirche, klein aber geschmackvoll. Wer etwas Besonderes sehen will, soll den kleinen Umweg nicht scheuen. Schon 1928 hat Dr. Robert Hausemer, der Vater des Direktors des Office du Tourisme, in Zusammenarbeit mit Nic. Ries, diese Kirche durch ein Foto in seinem Buch «Le Beau Pays de Luxembourg» erwähnt.

## VIANDEN

Einzelheiten über dieses lebende Monument werden an einer anderen Stelle dieser Nummer geschildert. Doch können wir nicht umhin, die Hauptziele unserer Reise zu erwähnen: Neben dem Musée «Victor

Hugo», einer guten Auswahl von Dokumenten dieses großen Besuchers der Stadt, wollen wir selbstverständlich das Folkloremuseum besuchen, das wir letztes Jahr in der ersten Nummer von «Heimat und Mission» beschrieben haben. Am Justizkreuz vorbei kommen wir auf die Burg. Zu beachten sind die großartigen Fassaden und guten Restaurationen der Häuser. Auf Vianden kann so mancher Freund des nationalen Patrimonioms stolz sein. Selbst das Kopfsteinpflaster wurde mit viel Unkosten erhalten. Ein Bravo für dieses Städtchen. Die Restauration der alten Stadtmauern ist zu beglückwünschen, besonders da diese Arbeiten schon vor dem Aufschwung der «Nostalgie-welle» ausgeführt wurden.

Wir haben eingangs von dem eigenartigen Charakter der Viandener gesprochen. Hier haben sich noch mehrere Flurnamen erhalten, die mit der Weinkultur zu tun haben: am Kelter, am Wengert. . . . Reben waren angepflanzt an den steilen Hängen bis hinauf zum alten Wachturm, der heute die Glocken der Kirche von Vianden trägt. Die schlechten Wetterverhältnisse und der Aufschwung der Gerbereien ließen die Weinrebe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwinden. Der Wein hat

übrigens Charakter: im Volksmund hieß er «Veianer Dreimännerwein»: Ihn zu trinken bedurfte es drei Personen: Einer trank, einer hielt den Trinkenden fest, der dritte preßte ihm den Weinbecher an seinen Mund.

Wir wollen Vianden nicht verlassen ohne die große Trinitarierkirche mit dem wunderbaren Hauptaltar und den prachtvollen Holzarbeiten zu bewundern. Auf dem linken Seitenaltar wird die «Bildchenmadonna» während der Wallfahrt aufgestellt. Am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt wird «Maria — Heil der Kranken» feierlich in die von Architekt Charles Arendt erbaute Kapelle am «Bonzelsberg» zurückgetragen. In jüngster Zeit bekam Vianden eine nationale ökonomische Bedeutung durch die Errichtung des Pumpspeicherwerkes mit unterem Stausee, zwei Oberbecken und einer unterirdischen Zentrale mit Pumpen und Turbinen.

Historisch ist Vianden ein Wunder: Nach den Napoleonischen Kriegen wurde Europa auf dem Wiener Kongreß neu aufgeteilt. Deutschland, die «Siegernation», erhielt einen Teil des damaligen Herzogtums Luxemburg, und zwar alle Gebiete jenseits der Flüsse: Our, Sauer und Mosel. Kein Dorf sollte jedoch geteilt werden, der Teil mit der größten Einwohnerzahl sollte den Rest des Dorfes mitziehen. Es zeigte sich jedoch, daß alle geteilten Dörfer an Luxemburg gefallen wären: Wasserbillig und Oberbillig; Ober-, Über-, Untereisenbach. Vianden. Als der Kongreß vorbei war, hatte allein Vianden eine Teilung vermeiden können.





### STOLZEMBURG-MARNACH- LIELER-WEISWAMPACH

Wir fahren an der Our entlang. Steile Felsen erheben sich drohend an dem Wegesrand. Wahrhaftig eine gute Lage für stolze Burgen. Über Biwels, Stolzemburg, Eisenbach, Rodershausen gelangen wir nach Marnach. Von weitem grüßen uns die Sendetürme von Radio-Luxemburg. Einen kleinen Umweg können wir uns nicht verkneifen: wir wollen nach Lieler. Dieses kleine Dorf an der Dreiländerecke hat eine wunderbare alte Kirche. Diese Kirche wurde im XIV. Jh. im gotischen Stil erbaut. Im Chor sind sehr schöne Fresken erhalten geblieben. Auf dem Friedhof finden wir die typischen Schiefer-Grabsteine.

Wir fahren weiter nach Weiswampach. Hier wurde in den letzten Jahren ein schönes Freizeitzentrum eingerichtet mit Camping und besonders mit einem 5,5 ha großen künstlichen See. Eine wahre Freude für die Kinder an diesem sonnenreichen Tage.

Eigentlich wollten wir uns hier etwas ausruhen. Doch die Kinder wollen noch nach Hosingen. Hier kann man in einem Park von 145 ha die verschiedensten Tiere beobachten. Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, die Tiere soviel wie möglich in ihre natürliche Umgebung zu versetzen. Mit Absicht wurde auf einen «Zoo» verzichtet. Diese Einrichtung verdient den Namen «Naturschutzgebiet».

Die Zeit verstreicht allzusehr und wir müssen — nach einem Imbiß im angenehmen Restaurant — unsere Rückreise zum Ausgangspunkt antreten. Diese Gegend birgt sicher noch viele Geheimnisse und beim nächsten Sonnenschein wollen wir einige Dörfer noch näher betrachten.

PROS



*B-Promenade in Vianden (Geographische Karten mit den einzelnen Wanderwegen sind beim Syndicat d'Initiative in Vianden erhältlich)*



*Waffensaal in der Schloßburg Vianden*



*Chalet im Ourtal bei Vianden (derartige Landhäuser werden zeitweise an erholungsuchende Menschen vermietet). Die Fotos von S. 144 und 145 sind von der Cramers Kunstanstalt in Dortmund*





# Der praktische Rat des HAUSARZTES

Im Norden des Landes gibt es zwei staatliche Krankenhäuser, die sogenannte «Heilanstalt» in Ettelbrück und das Tuberkulosesanatorium in Vianden. Vergleicht man die Gründe, die seinerzeit zu ihrer Errichtung führten, mit den zur Zeit dort behandelten Erkrankungen, so kann man die Entwicklung feststellen, die sich auf dem gesundheitlichen Gebiet seit den Gründungsjahren vollzogen hat. Ein äußerst interessantes Kapitel der öffentlichen Gesundheit liegt vor uns.

Die Heilanstalt in Ettelbrück wurde 1870 gegründet, sie sollte der Aufnahme und Behandlung der Geisteskranken dienen. Die Geisteskrankheiten sind Leiden, die die Persönlichkeit verändern, in schweren Fällen werden die von ihnen Betroffenen gemeingefährlich und müssen in geschlossenen Anstalten behandelt werden. Erfolgt der Eintritt nicht freiwillig, was nur in sehr seltenen Fällen zutrifft, so wird die Aufnahme zwangsweise durchgeführt. Man unterscheidet **angeborene** und **erworbene** Geisteskrankheiten. Zu den ersteren gehören die verschiedenen Grade von Schwachsinn: Debilität, Imbezillität und Idiotie. — Die erworbenen Geisteskrankheiten, die erst in den späteren Lebensjahren auftreten, sind teils **exogen**, teils **endogen** bedingt. Die exogen bedingten Krankheiten bilden sich in den meisten Fällen nach Beseitigung der Ursachen zurück; z. B. die **Psychosen** bei Infektionskrankheiten oder solche, die manchmal während der Schwangerschaft auftreten sowie die **Vergiftungen** nach

**Drogen- und Alkoholmißbrauch.** Therapeutisch weniger einflußbar sind die Pflegezustände nach Gehirnsyphilis, sowie die Geistesstörungen, die bei älteren Personen durch eine Zerebralklerose ausgelöst werden. Bei den **endogen** bedingten Geisteskrankheiten liegt die tiefere Ursache in der Störung der Erbanlage. Nach einer längeren Periode von Gesundheit machen sich diese Krankheiten bemerkbar, sei es in den Pubertäts- und Jugendjahren, sei es zu einem noch späteren Datum. Die bekanntesten sind: das **manisch-depressive Irresein**, die Schizophrenie sowie die angeborene **Epilepsie**.

Es ist zunächst interessant, die Ziffern der Aufnahmen und die Zahlen der jährlich behandelten Patienten der verschiedenen Jahre miteinander zu vergleichen. Die Zahl der jährlichen Aufnahmen betrug im Jahre 1950 255, im Jahr 1974 waren es 838. Die Zahl der Krankenhausinsassen stieg in diesem Zeitraum von 583 auf 1059! Die Ursachen dieses Anstieges

sind mannigfacher Art: Zunahme der Bevölkerung, Verfall der Familie, Folgen einer ungesunden Lebensweise, die Hetze des Alltags, das Schwinden von Moral, usw.

Die Zahl der endogen bedingten Geisteskrankheiten blieb in der erwähnten Spanne Zeit grosso modo stationär. Rückläufig ist bei den exogen bedingten Krankheiten die Zahl der verschiedenen Psychosen (bei Infektionskrankheiten und Schwangerschaft), sowie die Spätfolgen der Nervensyphilis. — Stark im **Ansteigen** aber sind die Fälle, die durch den **Alkoholmißbrauch**, die **Trunksucht**, hervorgerufen werden, sowie die Geistesstörungen, die bei **älteren Menschen** als Folge von Arteriosklerose der Hirnarterien auftreten. Würden allein die Aufnahmen, die durch Trunksucht bedingt sind, entfallen, so wäre die Heilanstalt groß genug, um alle anderen Geisteskranken aufzunehmen. Unser Land würde von einer großen Sorge befreit, denn zur Zeit ist die Heilanstalt überfüllt und die Regierung sucht nach Möglichkeiten, die stets steigende Zahl von Geisteskranken unterzubringen, sei es durch Neubauten, sei es durch Verlegung verschiedener Kranken in andere Krankenhäuser; ein nicht leichtes Unternehmen! Man versteht daher, daß das Gesundheitsministerium dem Alkohol den Krieg erklärt hat.

Zu Beginn des Jahrhunderts bedrohten besonders die Infektionskrankheiten die öffentliche Gesundheit, sowohl die akuten, — Typhus, Scharlach, Masern, Diphtherie — als auch die chronischen, von denen die Lungentuberkulose am meisten verbreitet und gefürchtet war. Ihre Behandlung dauerte jahrelang. Spezifische Heilmittel gab es keine, die Behandlung bestand in langdauernden Liegekuren, die wegen der Reinheit der Luft meist in gebirgigen Gegenden durchgeführt wurde. Am bekanntesten waren die Sanatorien der Schweiz. — Die Behandlung der Lungentuberkulose war damals in vielen Fällen zu Lasten der Alters- und Invalidenversicherung. Sie erbaute in den zwanziger Jahren in Vianden ein Lungentuberkulose-Sanatorium für Männer. Dank der Privatinitiative wurde zu Beginn des Jahrhunderts die Liga gegen die Tuberkulose gegründet, die bis zum heutigen Tag eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hat, die sich auf die Frühdiagnose, auf die Überwachung der Patienten, seiner Familie und deren Umgebung konzentriert. In den letzten Jahren hat der staatliche Gesundheitsdienst durch Reihenuntersuchungen mit dem Bildschirmverfahren die Tätigkeit der Liga unterstützt und auf breite Bevölkerungsschichten ausgedehnt.

Das «Hôpital Neuropsychiatrique de l'État» in Ettelbrück





### Meßintentionen für unsere Missionare

Die Meßhonorare sind vom Bischöflichen Ordinariat auf folgende Tarife festgesetzt worden:

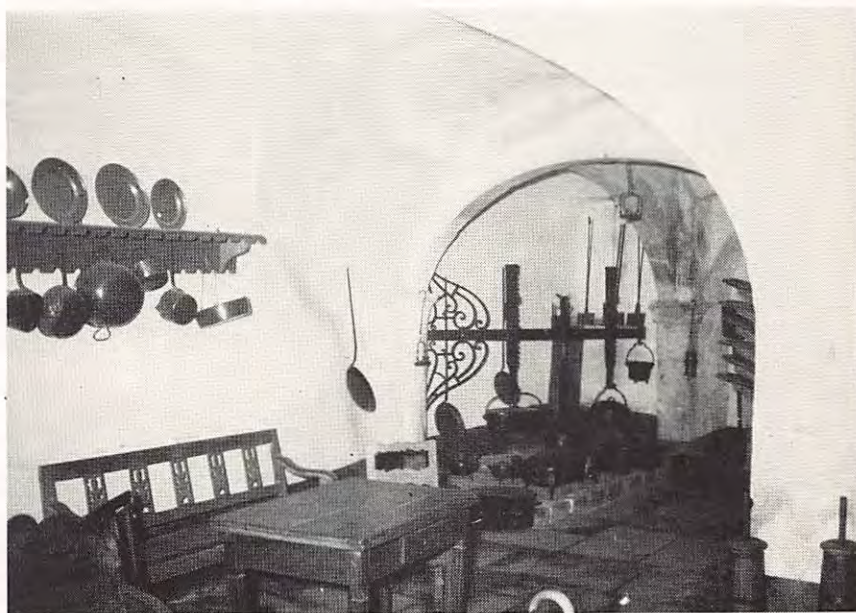
1 Lesmesse	70.-
1 Messe für ein bestimmtes Datum	100.-
1 Meßnovene	1 000.-
Gregorianische Messen	3 000.-
1 Meßbund für 1 Person	300.-

Wenn die Zahl der offenen Lungentuberkulosefälle in den letzten Jahren merklich abgenommen hat, so ist dies wenigstens zum Teil auf die Aktivität dieser Instanzen zurückzuführen. Das Hauptverdienst kann jedoch zweifelsohne die moderne chemische Behandlung der Tuberkulose für sich beanspruchen. Durch sie wurden die langwierigen Liegekuren überflüssig, die Behandlung kann in einem gewöhnlichen Krankenhaus, ja sogar im Privathaus durchgeführt werden.

Infolge dieser günstigen Entwicklung nahm mit der Zeit die Zahl der in Vianden untergebrachten Kranken derart ab, daß man beschloß, die leergewordenen Betten mit Kranken zu belegen, die nicht an einer Lungenkrankheit litten. Da nun im ganzen Land ein großer Mangel an Betten für kranke alte Leute besteht, beschloß man, das Lungensanatorium, wenigstens teilweise, in ein Altersheim umzumodeln, was sich, baulich gesehen, relativ einfach bewerkstelligen ließ.

**Abnahme der Infektionskrankheiten, Zunahme der Zivilisationskrankheiten,** zu denen die **Trunksucht** mit ihren Folgen gehört, charakterisieren das Bild der öffentlichen Gesundheit, dazu gesellen sich die vielen **Alterserkrankungen**, die infolge der Vergreisung der Bevölkerung immer mehr in den Vordergrund rücken. Der Trunksucht unterliegen immer nur vereinzelte Personen. In ein hohes Alter — ich denke an 70, 80 und mehr Jahre — gelangen in unserer modernen Gesellschaft immerhin fast 50% der Bevölkerung. Auch du kannst das Glück haben, unter ihnen zu sein; und schon höre ich die Frage, die man instinktiv stellt: Was kann ich tun, um mein Alter lebenswert zu gestalten? Man kann dazu beitragen durch eine geordnete Lebensweise, durch Maßhalten in allen Dingen, durch eine dem Alter angepaßte körperliche und geistige Aktivität, sowie durch ein frohes, hoffnungsvolles Gemüt.

Dr. E. C.



*Text zu den Bildern rechts: Oben: Ein Teil der Rückfassade der «Clinique St. Louis» in Ettelbrück; rechts die neue Geriatrieabteilung. Mitte: So lebte man im Kanton Vianden vor 100 Jahren (Museum E. Wolff in Vianden). Unten: Luftaufnahme von der «maison de cure et de réadaptation pneumologique» in Vianden*



# Die Kirche Luxemburges in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

## DRITTES KAPITEL

### LUXEMBURG WIRD BISTUM

#### 5. MGR. LAURENT ZWEITER APOSTOLISCHER VIKAR

#### POLITISCHE UND RELIGIÖSE LAGE

#### PASTORALE TÄTIGKEIT

In dem Antrittsschreiben an seine Diözesanen äußerte der neue Bischof sein Vorhaben, die Andacht zur Trösterin der Betrübten neu zu beleben. Seine erste Initiative zu diesem Zweck war die Abänderung des Namens der Pfarrkirche, die das Gnadenbild beherbergte. Ursprünglich hieß sie «Nikolauskirche», dann «Maria-Theresia-Kirche» und schließlich «Petruskirche». Mit der päpstlichen Genehmigung gab Mgr. Laurent ihr den Namen «Liebfrauenkirche», oder «Muttergotteskirche» (église Notre-Dame). Mit außerordentlicher Beteiligung von Stadt und Land verliefen im ersten Jahre die Oktavfeierlichkeiten. «Der Klerus fehlte natürlich auch nicht», schrieb Mgr. Laurent, «über 200 Geistliche haben die Tage bei mir gespeist. Es war eine schöne Feier, die milde Frühlingssonne leuchtete unzähligen Pilgern auf den Weg zur Gnadenmutter, und die Luft erscholl nur so von ihrem Namen; ein Wallfahrtszug drängte den anderen. . . . Letzten Sonntag hielten wir die große

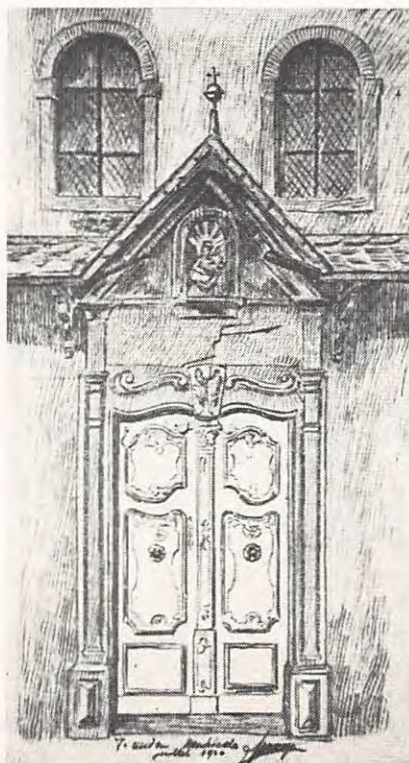
Prozession mit dem Gnadenbild durch die Stadt, wo ich das Sanctissimum trug. Besonders lieblich war der Flor der Brautjungfern der Himmelskönigin, Mädchen der ersten Kommunion, die, um das von Priestern getragene Bild geschert, Insignien der jungfräulichen Mutter trugen; dann ein ganzer Garten von Kinderengeln mit Blumenkörbchen und Silberglöckchen; und damit die Knaben nicht von den Engeln ausgeschlossen seien, hatte ich einen zum Rastträger für das Sanctissimum bestellt, von zwei Flügeladjutanten eskortiert, die stolz ihre Standarten trugen. Den Sängerkorps bildeten etwa dreißig Priester in Chorkappe, ihrer acht schwingen die Rauchfässer, zwei trugen Stab und Mitra, vier Leviten begleiteten neben mir das Allerheiligste; die sämtlichen Gilden und die Honoratioren gingen mit Fackeln voran, zwei Musikchöre spielten, vierhundert Soldaten in Paradedracht bewegten sich neben dem Zuge fort, gedrängte Volksmassen, meist Landleute, bildeten lebende Spaliere in allen Gassen. Es war überwältigend schön.»

Im Dienste der Kirche entfaltete Mgr. Laurent eine rege Tätigkeit und bahnte neue Wege zum Aufblühen des religiösen Be-

wußtseins, so daß sogar seine Gegner das einsehen mußten: «Ich bin weit davon entfernt», schrieb de la Fontaine an Blochausen, «die Dienste des Apostolischen Vikars an die Luxemburger Kirche zu bestreiten. Seine Anwesenheit hat den religiösen Geist neu belebt und seine Bemühungen haben die Rückkehr vieler Gleichgültigen zur Kirche bewirkt. Ich bin fast versucht anzunehmen, daß diese Erfolge ihn zum Stolz verführt haben.»

Die Gottesdienste wurden mit mehr Würde und Feier begangen, ausgefallene Feste wieder eingeführt, Wallfahrten und Volksmissionen im ganzen Lande abgehalten, Christenlehre, besonders Katechismusunterricht, erneuert und gefördert. Den «etwas schläfrigen Klerus» rüttelte Mgr. Laurent mit rauher Hand aus seinem Dösen auf. Durch Gründung von Missionswerken und Wohltätigkeitseinrichtungen, religiöser Vereine und Bruderschaften bemühte sich der Bischof, das christliche Leben in allen Volksschichten zu intensivieren. Es sei nur auf das Werk der Glaubensverbreitung, die Rosenkranzbruderschaft und die Gesellschaft des hl. Franz Regis zur günstigen zivilen und kirchlichen Eheschließung unbemittelter Leute und zur Legitimierung unehelicher Kinder hingewiesen; letztere Institution sollte in der Folge vielen in Paris und Brüssel oft in erbärmlichen Verhältnissen lebenden Luxemburgern ausgezeichnete Dienste leisten: allein in Paris wurden 818 Ehepaare verzeichnet, 594 Ehen geschlossen, 531 ehelose Kinder legitimiert.

Portal der Neukirche in Vianden (1770)



Statue des hl. Michael in der Pfarrkirche von Consdorf



Mgr. Laurent, zweiter Apostolischer Vikar von Luxemburg





Die Reform des Kirchengesanges war Mgr. Laurent ein Herzensanliegen. Er traf Maßnahmen zur Förderung des gregorianischen Gesanges und der Volkslieder durch die Herausgabe eines eigenen Diözesan-Gesang- und Gebetbuches «die Himmelsharfe» (1846). In Luxemburg ließ er eine katholische Volksbibliothek einrichten und zog heftig gegen die Trunksucht zu Felde.

Gelegentlich seiner Pastoralvisitationen und Firmungsreisen durch das Land prüfte er nach, ob seine Anweisungen an den Klerus auch befolgt wurden. Diese Reisen gaben ihm Gelegenheit, in engere Fühlung mit Klerus und Volk zu treten und ihre Probleme näher kennenzulernen. «Ich bin überglücklich», schrieb er, «die Bekanntschaft meines Volkes und meines Klerus gemacht zu haben. Wohl fehlt es letzterem noch an Wissenschaft, an Erziehung und Eifer, aber die große Mehrzahl der Geistlichen hat sehr guten Willen. Es läßt sich vieles bei ihnen erziehen, nur muß man sie nicht unsanft behandeln.» Bischof Laurent beteiligte sich persönlich an der Seelsorge. Jeden Samstag bezog er seinen Beichtstuhl, der bald mit Leuten aus allen Volksschichten förmlich umlagert war.

Die deutschen katholischen Garnisonsoldaten waren weitgehend verwahrlost und erhielten nun ab und zu den Besuch eines Geistlichen aus einer Nachbardiözese, während die protestantischen von einem ständigen Prediger, namens Schmitt, einem fanatischen Pietisten und Proselytenmacher betreut wurden. Um diesen Mißstand einigermaßen zu beheben, setzte sich Mgr. Laurent persönlich für die Seelsorge bei den Soldaten ein. Ferner hielt er selbst jeden Samstag Studentenmesse mit Predigt und ließ den Studierenden jeden Sonntag eine gediegene Predigt halten. Immer größer wurde die Zahl der Studenten, die der Samstags- und Sonntagsmesse beiwohnten und alle acht oder vierzehn Tage zu den Sakramenten gingen.

Es sei noch auf die Bemühungen Laurents hingewiesen, um die baufälligen oder vernachlässigten Kirchen wieder instand zu setzen; sie neu zu errichten, wo es not tat, und die verworrenen Verhältnisse so mancher Pfarreien ins Reine zu bringen. Der Apostolische Vikar zögerte keinen Augenblick, seine ganze Kraft daran zu setzen, trotz mannigfacher Hindernisse und Schwierigkeiten, die Errichtung des Priesterseminars und des bischöflichen Konvikts, die Schulfrage im Sinne der Kirche zu lösen, die Klosterreform zu bewerkstelligen.

### DAS PRIESTERSEMINAR

Um sich den Sachverhalt zu vergegenwärtigen, muß etwas in die Vergangenheit zurückgegriffen werden.

1603 hatten die Jesuiten das neue Kollegium eröffnet und Unterricht in den altklassischen Sprachen erteilt; dennoch blieb ihr Augenmerk auf die Gründung eines Priesterseminars gerichtet. Schenkungen und Vermächtnisse bildeten bereits eine gewisse Grundlage der geplanten Anstalt. Doch stieß das Vorhaben immer wieder auf die hartnäckige Ablehnung der Oberhirten von Trier und Lüttich und



Die Fensterrose in der Kirche von Bettel (die Muttergottes darstellend, umgeben von den 12 Tierkreiszeichen)

der Löwener Universität, die bekanntlich ein gewisses Patronatsrecht in Luxemburg hatte. Ludwig XIV. überwies den Jesuiten 60.000 livres zum Ausbau des Kollegiums und zur Einführung von philosophischen und theologischen Vorlesungen. Ein vollständiger Philosophie-Kursus konnte in der Tat eingeführt werden, doch das Theologiestudium beschränkte sich zunächst auf einige Lehrfächer, um schließlich auch den gesamten Lehrplan zu umfassen. Die Hörsäle befanden sich in einem eigenen Gebäude, wo später der «Ancre d'Or» und die Buchhandlung Schummer eingerichtet werden sollten.

1773 erfolgte die Aufhebung des Jesuitenordens auf Befehl des Papstes; die Folgen davon waren die Säkularisation der Theologie-Dozenten, die Versteigerung des Seminargebäudes. Kaiserin Maria-Theresia beauftragte die Löwener Universität, Professoren aus ihren Reihen in Luxemburg einzusetzen. Zwanzig junge in Löwen herangebildete Weltpriester, unter ihnen vier Theologieprofessoren, kamen nach Luxemburg. Das Seminar wurde in das frühere Jesuitenkollegium verlegt. Unter Joseph II. wurde es eine Art Filiale der Universität von Löwen, wo die katholische Lehre im Geiste der Aufklärung vorgetragen wurde. Um zur Priesterweihe zugelassen zu werden, mußte jeder Seminarist in der Anstalt wohnen, wo die Vorlesungen abgehalten wurden. Es währte nicht lange, bis eine Opposition aufkam. Zusammen mit den unzufriedenen Studenten richtete der Dogmatik-Profes-

sor Havelange 1787 an die Oberhirten von Lüttich und Trier ein Schreiben, in dem er seinen Gewissensbedenken Ausdruck verlieh. Die Zentralregierung suchte einzulenken; weder Trier noch Lüttich pflichteten den Protestlern bei, sondern ernannten eine Sonderkommission zur Regelung der Angelegenheit. Diese leitete Verhandlungen ein, arbeitete ein neues Reglement aus, brachte neue Professoren in Vorschlag, plante sogar ein zweites Seminar in Mabompré für den zu Lüttich gehörenden Teil des Landes.

Der Einmarsch der französischen Revolutionstruppen warf alles über den Haufen. Die Besetzung des Kollegiums durch Soldaten versetzte dem Priesterseminar den Gnadestoß; Luxemburg kam zunächst zu Metz, dann zu Namür. Die Erhebung Luxemburgs zum Apostolischen Vikariat zog die Notwendigkeit eines eigenen Priesterseminars nach sich. Auch das sah die Regierung ein und ersuchte Van der Noot, Vorschläge in dieser Beziehung zu machen, was dieser auch tat. Die Regierung erklärte sich bereit — wenigstens auf dem Papier — dem Oberhirten einen Teil des früheren Jesuitenkollegs zwecks Errichtung des Seminars zur Verfügung zu stellen. Die Regierung reagierte nicht mehr, trotz wiederholter Ersuche des Apostolischen Vikars. Auch der ausdrückliche Wunsch des Papstes und des Königs fand keinen Anklang.

P. Jean Lenz  
(wird fortgesetzt)



# Die KATHEDRALE von KISANGANI

Es ist auffallend, daß die Kathedrale von Kisangani erst jetzt, am 17. April 1977, also rund 65 Jahre nach ihrem Urbau, feierlich konsekriert wurde.

Wie kam das? Durfte die Bischofskirche einer großen Mission wie das frühere Apostolische Vikariat der Stanley-Fälle, welches nun seit 1959 zur Erzdiözese erhoben ist, solange ohne die übliche Konsekration bleiben? Dieses Versäumnis wird nur dann verständlich, wenn man der Geschichte, oder vielmehr der Gründung der Kathedrale nachgeht.

Zuerst soll erwähnt werden, daß der erste Missionar von Kisangani und dessen späterer Bischof, Pater Gabriel Grison, bereits 1897 an den Stanley-Fällen ankam, wo die jetzige Großstadt Kisangani (damals Stanleyville) noch eine kleine Ansiedlung war, mit nur ein paar backsteingebauten Wohnungen. Pater Grison selbst ließ sich in «St. Gabriel», seiner ersten Mission, nieder, in unmittelbarer Nähe (6 km) der Stadt. Dort brachte er auch am Weihnachtstage 1897 zum ersten Male die Eucharistiefier auf afrikanischem Boden dar. Für den Gründer war dies ein historisches Erlebnis und wie ein strahlender Höhepunkt in der Missionierung des ihm anvertrauten Sprengels.

Als er nun im Jahre 1908 zum Apostolischen Vikar promovierte (und Bischof wurde), residierte er immer noch in «seinem» St. Gabriel. Diese etwas abgelegene Station war ihm ans Herz gewachsen. Dort durfte er — in idealer Stille und Zurückgezogenheit — als kirchlicher Verwalter und Seelenhirt seinen vielfältigen Beschäftigungen ungehemmt nachkommen, und dort Missionare, Offiziere, Kolonialbeamte, oder sonstige Persönlichkeiten empfangen.

## DIE GEBURT DER KATHEDRALE EIN «SCHMERZENSKIND» DES ERSTEN BISCHOFS

Bald nach seiner Bischofsweihe begab sich Mgr. Grison — so heißt es gemäß einer alten Überlieferung — für etliche Wochen auf Missionsreisen durch sein ausgedehntes Vikariat. Inzwischen begann der damalige «Pfarrer» der Kirche von Stanleyville, Pater Gontier, sein nun zu eng gewordenes und lehmgebautes Gotteshaus abzureißen, und machte sich tatkräftig an den Bau der künftigen Kathedrale. Gruppen von Arbeitern kneteten die Lehmziegel, die dann zu hartem Baumaterial gebrannt werden sollten. Als nun schließlich der Bischof von der strapaziösen Missionstournee heinkehrte, erteilte er dem unternehmungslustigen Pater einen strengen Tadel. Hatte dieser es ja gewagt, den Bau der Kathedrale zu beginnen, ohne vorher dem Bischof sein Vorhaben zu unterbreiten und dessen Genehmigung zu erbitten. Letzterer weigerte sich lebenslänglich, die Kathedrale als die «seine» anzuerkennen, und nannte die Kathedrale auch fürderhin immer nur «die Kirche von Stanleyville». Im Volksmund jedoch hieß die neu erstandene Kirche «DIE KATHEDRALE» . . . und alle Missionare benannten sie so. In seiner langen bischöflichen Laufbahn (1908-1942) wollte Mgr. Grison niemals seine Residenz (von St. Gabriel) ins Stadtzentrum verlegen. Bei großen kirchlichen Festen (Weihnachten, Ostern . . .) zelebrierte er in St. Gabriel. Nur sah er sich genötigt, bei nationalen Feier- oder Gedenktagen, mit Anwesenheit der kolonialen Behörden, den religiösen Dienst in der «Kathedrale» abzuhalten, mitsamt den üblichen Homilien und Gedenkreden.

## IM LAUFE DER JAHRZEHNTE

Bischof Grison hatte niemals die «im Ungehorsam» geborene Kathedrale konsekriert. Sie wurde am 25. 12. 1913 (cfr. KISANGANI 1897-1967) wohl eingesegnet, in aller Herrgottsfrühe, ohne Menschenzulauflauf, fast ganz privatim . . . Die Nachfolger von Mgr. Grison (Mgr. Verfaillie 1934-1958; Mgr. Kinsch 1958-1968; Mgr. Fataki 1968 . . . bis heute) residierten alle ausnahmslos in der Stadt, neben der Kathedrale, und betrachteten dieselbe als ihre echte Bischofskirche. Aber für eine Konsekration bot sich nie die rechte, treffliche Gelegenheit.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß Erzbischof Nic. Kinsch gegen 1960 vorhatte, die «alte» Kathedrale abzureißen und eine neue, hochmoderne zu errichten. Aber die Unabhängigkeitswehen und Unruhen durchkreuzten bald diesen Plan. Es war auch Mgr. Kinsch, der 1959 den Titular-Namen der Kathedrale «N.-D. du Sacré-Coeur» in den mehr volkstümlichen und ansprechenden Titel «N.-D. du Saint-Rosaire» umtaufte.

## EIN HISTORISCHES SYMBOL

Die gotische Kathedrale — mit ihrem volkstümlichen Doppelturm — ist eine ziemlich getreue Nachbildung derjenigen von Verdun, dem Heimatbistum von Mgr. Grison. Wie Wahrzeichen erheben sich die massiven Türme auf einer leichten Anhöhe dicht am Kongostrom, und dominieren das Gesamtbild. Als die früheren Missionare (vor 1950) von Léopoldville (heute Kinshasa) her stromaufwärts in Stanleyville (Kisangani) anlangten, glitt das Passagierschiff an der majestätischen Kathedrale vorbei in den Endhafen. Dieses Bild war denn auch ein erster, unvergeßlicher Kontakt des neuen Missionars mit seinem Arbeitsfeld.

## IN STURM UND KRIEG

In ihrem 65-jährigen Bestehen erlitt die Kathedrale manchen Schaden. Sie wurde zuerst 1930 stark heimgesucht, als ein Tornado den rechten Turm umlegte. Bruder Alexis Neelemans besorgte die nötigen Reparaturarbeiten.

Den größten Sturm erlebte sie während der Rebellionsjahre (1964-1967). Sie erhielt zahlreiche Einschläge (Mörser, Kugeln), die Fenster waren teilweise zersplittert, das Dach und das Gewölbe durchbohrt und vermorscht . . .

Sie glück bald einem Wrack. Nach jedem Regenguß wurde das Gebäude immer mehr mitgenommen . . . kleine Reparaturen halfen da nicht mehr. Man wagte es kaum noch, die Gläubigen dort zu versammeln . . . Gewölbebrocken platzten nur so hernieder . . . Gott sei Dank ohne Unglück.

## DIE RESTAURATION

Endlich, Ende 1972, berief Bischof Fataki den Bruder Architekt Paul Dequeker von Kinshasa nach Kisangani, um den notwendigen Umbau vorzunehmen. Dieser erfahrene und von der zairesischen Bischofskonferenz anerkannte Fachmann skizzierte nun seinen Restaurationsplan: der Gesamtstil sollte erhalten bleiben, nur was zu plump oder zu altmodisch oder vermorscht war, wurde umgebaut.

Bruder Jean Valee wurde mit den Renovierungsarbeiten betraut. Dieser peinlich exakt vorgehende Bruder (er ist von Beruf Buchdrucker) gab nun der Kathedrale ihr nettes heutiges Aussehen. Er respektierte die äußere Gestaltung (Doppelturm und Außenmauern), aber die groben, viereckigen, licht- und sichtberaubenden Kolonnen wurden durch Beton-Pfeiler ersetzt; an Stelle der Fenster (aus farbigem Glas) wurden Spaltlicht-Öffnungen angebracht: das Dach und das Gewölbe wurden vollständig abgetragen und durch ein neues und dauerhaftes Material ersetzt; eine Krypta wurde unter dem Chor eingebaut . . . Der ganze Bau erhielt eine frische, die Mauern und Innenwände befreundende Bekleidung: eine tiefgreifende «Spritze» und einen neuen Anstrich.

## NEUE BELEBUNG

Diese alt-ehrwürdige Gotteshaus wurde nun am letzten Weißen-Ostersonntag von Erzbischof FATAKI, dem vierten Bischof von Kisangani, feierlich konsekriert. Eine Kathedrale für noch viele, viele Generationen . . .

Eine Kathedrale, die ihr ursprüngliches, den Zairestrom beherrschendes Stadtbild bewahrt . . .

Eine Kathedrale, die ein dauerndes Symbol der Evangelisation und der Einheit einer nun eingefleischten und noch stets sich ausdehnenden christlichen Gemeinschaft ist . . .

Eine Kathedrale, die der Königin des Hl. Rosenkranzes geweiht ist.

J.M.



# Feierliche Konsekration

## DER KATHEDRALE »KÖNIGIN DES HL. ROSENKRANZES«

Lieber Schriftleiter!

Kisangani, am Weißen Ostersonntag 1977

**A**ls ich am letzten Mittwoch im späten Nachmittag (von Lubutu aus) mit einem reisbeladenen Lastwagen der Prokura in Kisangani anlangte, dachte ich, wir beide würden «ex aequo» dort ankommen. Wie eine Hiobsbotschaft erfuhr ich sodann, daß Du — samt den drei Benelux-Provinzialen und den zwei angemeldeten Prokuratoren — wegen der Ungewißheit der regulären Luftverbindungen, auf die seit Wochen geplante Reise nach hier verzichten mußtest. Bruder Jean Valée nämlich (der Unternehmer der Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale) kam eben nach dreistündigem Warten auf dem hiesigen Flughafen mit dieser Meldung zurück . . . ein glücklicher Reisender hatte diese Entscheidung aus Brüssel mitgebracht.

Nichtsdestoweniger sollte dann heute die vorgesehene Konsekration der Kathedrale stattfinden, ohne die erwünschte und so sinnvolle Präsenz unserer langjährigen und getreuesten Mitarbeiter. Doch hatten wir einen Trost: unter uns weilte Hochw. Pater Bourgeois, der Generalobere unserer Kongregation, der eben hierzulande auf Visitation begriffen ist, und unsere Abwesenden «in capite» vertreten durfte.

Gestern gab es noch einen Platzregen, mit starkem Wirbelwind und einigen umgerissenen Papayenstauden im Binnenhof der Prokura. Ein gutes Omen für heute morgen, denn eine festliche Sonne im gereinigten, blauklaren Himmel sollte uns beschert werden.

### DIE ASSISTENZ

Gegen halb neun steht bereits eine dichte Volksmenge vor dem geschlossenen Portal der Kathedrale: es sind dies zuerst die Christen der Rosenkranz-Königin-Pfarrei, dann aber noch die Vertretungen (Kirchenräte) der übrigen neun Pfarreien der Stadt: St. Gabriel — St. Martha — St. Josef — Christ-König — St. Kamillus — St. Peter — Hl. Familie — Königin der Martyrer und St. Paul; ferner die Delegationen

der marianischen Legion und der Herz-Jesu-Liga, und schließlich ein gemischter Gesangverein, bestehend aus den vier besten Chorallen von Kisangani. Als letzte geschlossene Gruppe erscheinen die 39 Philosophie-Studenten (erstes Jahr) unseres Regional-Seminars.

Sie alle harren da vor dem ehrwürdigen Gotteshaus, unserer guten alten Kathedrale, die heute wie frisch und jung erstrahlt, und einen neuen Abschnitt ihrer

Geschichte antritt. Von außen und innen, von unten bis oben prunkt sie in festlichem Schmuck.

### DIE KIRCHWEIH

Punkt neun Uhr! Die Spannung wächst unter dem gläubigen Volk auf dem Vorplatz der Kathedrale und den dort weitangelegten Treppen . . . Da kommen «sie»: es sind zuerst der Kreuzträger und die gemäß Funktion verschiedenartig gekleideten Chorknaben, dann erscheint Erzbischof Fataki mit Mitra und Hirtenstab, umgeben von den vier Suffragan-Bischöfen in violettem Ornat: Mgr. Olombe, Bischof von Wamba, Mgr. Ukec, Bischof von Bunia, Mgr. Mbikanye, Bischof von Bondo und Mgr. Uma, Bischof von Isiro. Dicht nachher folgt eine Zwölfergruppe von Geistlichen, die angeführt wird von Hochw. Pater General der Herz-Jesu-Priester. Bistumssekretär Pater Somers fungiert als Zeremoniar; Abbé Runiga, der Spiritual des Großen Seminars, ist Kommentator am Mikro; und Mgr. Lokenge, Pfarrdechant der Kathedrale, ist als Organisator und Supervisor auf alles aufmerksam und fast allgegenwärtig.

Während nun der Erzbischof mit seinem imposanten Geleit um die Kathedrale hinhiezt und die Außenmauern mit gregorianischem Weihwasser besprengt, begleitet der «rührige» Stadtgesangverein die Zeremonien mit gediegenen Melodien. Nun klopft Erzbischof Fataki dreimal mit dem Bischofsstab an das geschlossene Portal, und die Konsekration vollzieht sich weiter im Innern der Kirche: zuerst die

Das Bild der Kathedrale von Kisangani, wie es sich seit 1908 dem Besucher vom Zairestrom bot.



## Pfarrer der Kathedrale von KISANGANI

1. P. Willibrord Reelik: 1900-1902
2. P. Pancrace Slangen: 1902-1905
3. P. Paul Gontier: 1905-1914
4. P. Alois Lapointe: 1914-1919
5. P. Paul Gontier: 1919-1923
6. P. Alois Lapointe: 1923-1935
7. P. Charles Biezemans: 1935-1937
8. P. Willem Leyssen: 1937-1947
9. P. Van Leeuwen: 1948-1952
10. P. Joseph Conrad: 1952-1956
11. P. Paul Vereertbrugghen: 1956-1967
12. P. Michel Van Lierde: 1967-1969
13. Mgr Joseph Lokenge: 1969-1977
14. P. Alfred Nothum: seit Mai 1977





Die Kathedrale vor der Restaurierung: links davon die Prokura und die Wohnung des Erzbischofs.



Blick in den restaurierten Innenraum der Kathedrale.



Chor der Kathedrale.

Wände, dann der neue Betonboden, zuletzt der kunstvolle Altar. Die Reliquienweihe für den Altar fällt aus, da man einstweilen keine authentisch garantierten Überreste von Heiligen besitzt.

#### DIE KIRCHWEIH-MESSE

Unterdessen sind die Anwesenden ohne Überhastung ins Gotteshaus eingetreten und drängen sich so gut es eben geht; die einen finden einen Sitzplatz auf den «alten» Bänken (die neuen Sitzmöbel werden erst später installiert), anderen bietet sich ein Betstuhl an, die meisten aber müssen sich mit einem engen Stehplatz zufrieden geben. Wohl an die 2.000 Beter. Auch ein protestantischer Prälat in festlichem Ornat (violetter Chormantel mit einfachem Kreuz auf der Rückseite) mischt sich unter die Anwesenden dicht am Chor.

Sechzehn senkrecht herabhängende, vierbündige Neon-Tuben strahlen ihr Festlicht durch den gesamten Innenraum, und lassen die Trachten noch prächtiger erscheinen. Besonders das den Chorfond beherrschende Gemälde («Christus, die Lebensquelle») und die mit liturgischen oder lokalen Symbolen verzierten Chormöbel (Sitze, Kerzenständer, Pontifikal-Thron, Tabernakel...) treten ins Rampenlicht.

Die Meßtexte sind die von der Kirchweih. Daß bei dieser Gelegenheit — neben dem einheimischen Swahili oder Lingala — auch manche übliche Latein-Fest-Gesänge zur Festlichkeit beitragen, versteht sich von selbst. Ergreifend wirkte die Allerheiligenlitanei, deren Responsorien mit wachsender Inbrunst vom Volke erwidert wurden.

Die Konzelebration wurde von 5 Bischöfen und zwölf Missionaren oder schwarzen Weltgeistlichen vollzogen. Erzbischof Fataki beschränkte sich auf eine kurze, aber inhaltsreiche Homilie.

#### AUSKLANG

Nach der Kommunion (die von mehreren Priestern gespendet wurde), kam man nicht daran vorbei, auch an die leiblichen Bedürfnisse zu denken. Nach zweieinhalb Stunden Stehen (oder auch Sitzen) in der schwülen Hitze inmitten der Volksmenge waren die Kehlen der Sänger und auch der Beter soweit ausgetrocknet. Eine gewünschte Erfrischung wartete auf alle «offiziell» Beteiligten. Die Bischöfe wurden in der Prokura bewirtet. Etwa 200 Pfarr-Delegierte (Gesangvereine, Kirchenräte, Meßdiener...) erhielten eine Erfrischung in der Prokura und danach «self-service» im nahen Pfarrhaus. Die anwesenden Brüder, Schwestern und Patres nahmen das Mittagmahl im Hotel Boyoma ein.

Die Konsekration ist nun vorüber. Möge dieser denkwürdige Tag ein dauerndes Andenken für alle Anwesenden bleiben! Möge die heute konsekrierte Kathedrale ein Anziehungspol für die Einwohner der Stadt und der gesamten Erzdiözese sein! Möge die hehre Patronin — die Königin des Hl. Rosenkranzes — die Christenheit ihres besonders anvertrauten Sprengels auch weiterhin beschützen, geleiten und im Glauben bekräftigen!

P. Jos. Miller



# DIE BROUSSE-KATECHISTEN

(FORTSETZUNG)

Einige Katechisten haben während der Ausbildung ein Handwerk erlernt: 18 Kandidaten haben hier Schreinerwerkzeuge erworben, 7 haben sich eine Nähmaschine angeschafft, um nebenbei den Schneiderberuf auszuüben, ein Kandidat führt einen kleinen Einkaufsladen. Die Berufsmöglichkeiten sind hier im Busch sehr gering, und jeder hat Schwierigkeiten, um außer der Feldarbeit einen Nebenberuf in seinem Dorfe ausüben zu können.

## 4. Leben in der Basisgruppe

Unser Oberer setzt den Akzent auf das **Leben in der Basisgruppe** und unsere eigene Arbeitsmethode sieht er darin: die neuen Katechisten so auszubilden, daß sie später in ihrem Dorfe ein Zusammenleben von Menschen in einer christlichen Weltanschauung fördern können. Damit wir uns um jeden einzelnen kümmern können und damit die Gruppe einheitlich bleibe, nehmen wir nicht mehr als 12 Kandidaten für das Probejahr auf.

## 5. Der Arbeitsplan

Das Programm der Katechistenschule umfaßt eine religiöse und eine menschliche Bildung. Im Palawer-Gespräch – «Zungumuzo» sagen die Einheimischen – werden die Probleme diskutiert und die Lösungsmöglichkeiten gesucht. Durch Dia-Vorführungen versuchen wir verschiedene Lebenssituationen zu erläutern und bewußter zu machen.

a) Auf dem Stundenplan der **geistlich-religiösen Formation** stehen: Katechese, Einführung in die Heilige Schrift, christliches Eheleben, Sakramente, Liturgie ... Die wichtigsten Lebensfragen muß der Katechist im Lichte des Evangeliums beurteilen können.

b) Die **menschliche und moralische Bildung** soll dem Katechisten eine Basis für das Familienleben, für seinen sozialen Einsatz, für seine Mithilfe im Bereich der Entwicklung und des Gesundheitswesens übermitteln. Außer den einzelnen Fachkenntnissen ist es in der Schulung entscheidend, die Bewußtseinsbildung zu erzielen und das Verantwortungsgefühl zu erwecken.

Uns ist es nicht immer möglich, den strikten Verlauf des Arbeitsplanes zu respektieren, weil wir auch an andere Verpflichtungen gebunden sind. Jeder in unserer Kommunität hilft da wo er kann, auch die Schwestern sind behilflich, jede in ihrem Fachbereich, so z. B. im «Foyer», wo die Frauen der Katechisten das Nähen lernen, oder im Unterricht über Glaubensfragen. In der Katechistenschule geht es eigentlich nicht um eine gründliche Wissensbildung. Die Schulung besteht nicht darin, daß man die Kandidaten mit Vorträgen überhäuft, sondern sie besteht im wesentlichen darin, daß man den Katechisten der kleinen Buschgemeinde Ziele zeigt, Aufgaben verständlich macht, Verantwortungen überträgt und sie eigene Erfahrung gewinnen läßt.

## 6. Die Weiterbildung

Die Formung der Katechisten ist am Ende der jährlichen Bildungszeit eigentlich nicht definitiv abgeschlossen. Der Brousse-Katechist muß sich weiterbilden, bessere Arbeitsmethoden suchen, seine Probleme mit andern besprechen, neue geistige Kräfte schöpfen usw. ...

An den großen Kirchenfesten kommen die Katechisten aus dem Buschgebiet der Mission hier in Lubutu zusammen, um Gedanken auszutauschen, neue Unterweisungen zu erhalten und einen Besinnungstag zu verbringen. Wir haben vor, eine Art Exerzitien für Katechisten in den verschiedenen Bezirken unseres Missionsgebietes zu organisieren. Bei meiner letzten Brousse-Tournee haben die Katechisten gefragt: „Wann kommt ein «Mupe», d. h. Missionar, uns eine «Retraite» predigen?“

## SCHLUSSFOLGERUNG

### 1. Erweckung neuer Fähigkeiten

a) Aus dem heutigen Katechistendienst sieht man in der afrikanischen Kirche neue Führerpersönlichkeiten heranwachsen. Gewiß gibt es auch Enttäuschungen und Rückschläge, aber ande-

*Babi Kanuti, der Mitbegründer der Mission von Lubutu (Gründung 1936) und erster Katechist dieser Mission*

Viehzucht in Amakoyola







Eine Gruppe Jugendlicher gelegentlich einer Reträte, wie sie zu jedem Wochenende im «Centre Mgr Grison» in St-Gabriel stattfindet

rerseits gibt es Enthüllungen und Entdeckungen. Erkennen wir hier nicht die Kraft des Heiligen Geistes? Wir müssen den Katechisten unser Vertrauen schenken. Wie oft sieht man einen Gemeindeführer sich verändern, wenn er Verantwortung trägt. Wir müssen versuchen, den Katechisten zu verstehen und ihnen helfen, das zum Ausdruck zu bringen, was Gott in sie hineingelegt hat.

b) Werden eines Tages gut ausgebildete und vorbildliche Katechisten oder Pasteur-Katechisten, die sich entschließen, sich mit ihrer ganzen Lebenskraft für das Gottesreich einzusetzen, zum priesterlichen Amt zugelassen? Diese Frage steht noch offen.

## 2. Internationaler Katechistenkongreß 1975

Die Gesamtkirche schenkt der Katechistenbewegung großes Interesse. So ver-

sammelten sich anlässlich des Heiligen Jahres 480 Delegierten-Katechisten aus 5 Kontinenten, darunter 27 Katechisten aus Zaïre, im Oktober 1975 in Rom. Im internationalen Katechistenkongreß wurde die Wichtigkeit der Stellung des Katechisten bekräftigt und die Bedingungen zur Erfüllung des Sendungsauftrages hervorgehoben, nämlich der Glaube, die Dienstbereitschaft und der Mut trotz der Schwierigkeiten. In Berichterstattungen äußerten die Delegierten ihre Pastoralaktivitäten, ihre Schwierigkeiten und ihre Wünsche.

## 3. Finanzlage

Die Brousse-Katechisten verrichten ihre Arbeit freiwillig und ohne Lohn, und das in ihrer Freizeit. Trotzdem müssen die Missionare ihnen – materiell gesehen – zur Seite stehen; dies gilt besonders bei der Bücheranschaffung, z. B. von Bibeln, von Wortgottesdienst- und Katechismusbüchern. Auch die Errichtung des Katechistenzentrums und das Material zur Bildung der Katechisten bedürfen der Unterstützung der Mission, ob schon die Katechisten soviel wie möglich für Selbstfinanzierung sorgen.

## 4. Wir Missionare und die Katechisten

a) Die Missionierung nach außen fordert eine **stetige Vertiefung** nach innen. Daher ist es wichtig, uns immer von der Botschaft Jesu zu inspirieren und das Evangelium neu zu entdecken. Muß derjenige, der andere zum Hören des Gotteswortes leiten will, nicht selbst ein Hörender sein?

b) Auch müssen wir täglich bereit sein, **umzudenken**, immer wieder Neues zu lernen und aus Fragen, Ansprüchen und Nöten des Nächsten herausfinden, was Gott von unserem missionarischen Einsatz verlangt.

## Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken**.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken – unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! – an die **Redaktion von „Heimat und Mission“**, Clairefontaine (Eischen) zu senden.

c) Die afrikanische Kirche zeigt sich besonders in ihrem **langsamen Wachsen**. Schon Christus hat in den Gleichnissen vom Weizenkorn (Mk IV 26-29) und vom Senfkorn (Mt XIII, 31-32) den langsamen Evolutionsprozeß des Gottesreiches angedeutet und die innere Kraft des äußerlich unscheinbaren Gottesreiches gezeigt. Wir müssen daher viel Geduld und Ausdauer aufbringen. Manchmal müssen wir ins Unbekannte und ins Unvorhergesehene hinein, mit Hilfe der Gaben aller, unter dem Antrieb des Heiligen Geistes.

## 5. Schlußwort

Im Buschgebiet unserer Mission zählen wir zur Zeit 45 Katechisten, einige sind wirklich eifrige und einsatzfreudige Menschen, andere bedürfen Mut und Beistand, wieder andere fallen in die alten Gewohnheiten zurück. 7 Kandidaten helfen einstweilen am Aufbau ihrer neuen christlichen Ortsgemeinde. Für dieses Ausbildungsjahr haben wir eine außergewöhnlich dynamische 12-Mann-Gruppe. Zum ersten Mal nimmt ein junger „Notable“ – eine Art Dorfhäuptling – am Probejahr teil.

Die Katechisten bewähren sich als Hoffnungszeichen für die afrikanische Kirche. Der Vorsitzende der Tanzania-Bischofskonferenz schreibt: „Wir brauchen bestens geschulte Katechisten, mit denen wir in die Zukunft der Kirche Afrikas gehen müssen.“

Hier steht ein neuer Weg offen, ein Weg, der uns und die Kirche bereichert. Denn wir erhalten eigentlich mehr als wir geben können. Unsere afrikanischen Mitarbeiter, denen wir unsere beste Sorgfalt zu schenken versuchen, werden später – insofern sie dynamisch und überzeugend wirken – unsere Freude sein durch „ihr Wirken im Glauben, ihr Bemühen in der Liebe und ihre Ausdauer in der Hoffnung auf Christus“ (1 Thess 1,3).

Mit freundlichen Grüßen  
aus dem Schwarzen Afrika  
P. Gérard Schumacher  
Lubutu

## Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 300 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

Im nächsten Heft beginnen wir mit einem weiteren Beitrag von Pater G. Schumacher: *Lebensweisheit der Schwarz-Afrikaner in christlicher Schau, an Hand von Sprichwörtern des Bakumu-Stammes in Lubutu.*



# SHALOM

## Bericht von einer Studienreise durch Israel

(Fortsetzung)

### SELIGPREISUNGEN

Und hier auch, am Abhang zum Ufer des Sees Tiberias, verkündete Jesus die Seligpreisungen vor den Scharen seiner Anhänger: „Wohl denen, die arm sind vor Gott und es wissen. Ihnen gehört das Reich des Himmels. Wohl denen, die gewaltlos sind und Freundlichkeit üben. Erben werden sie das Land. Wohl denen, die hungrig und durstig nach Gerechtigkeit sind. Ihr Hunger und Durst wird gestillt. Wohl denen, die barmherzig sind. Sie werden Barmherzigkeit finden. Wohl denen, die aufrichtig sind in ihrem Herzen. Sie werden Gott sehen. Wohl denen, die Frieden bringen. Gottes Kinder werden sie heißen. Wohl denen, die verfolgt werden, weil sie die Gerechtigkeit lieben. Ihnen gehört das Reich des Himmels.“

Nicht weit entfernt von dem traditionellen Platz der Bergpredigt wurde 1937 das schmucke Kirchlein der Seligpreisungen errichtet. Von hier aus hat man die prachtvollste Fernsicht über den ganzen See. Neben der Kirche, im Schatten der Palmbäume, feierten wir gemeinsam mit einer Gruppe französischer Pilger die hl. Eucharistie. Hier am See Tiberias spürt man am besten, was das Wort „Heiliges Land“ zu bedeuten hat: Das Land, in dem Jesus lebte und wandelte, und das uns seit unserer Kindheit in den Geschehnissen der Evangelien vertraut ist, ohne es bisher gekannt zu haben. Die Begegnung mit den wirklichen Gegebenheiten an den Ufern dieses Sees gibt dem, der die Atmosphäre dieser Landschaft in sich aufnimmt, die Gewißheit, daß die Evangelisten die Botschaft wahrheitsgetreu wei-

tergegeben haben, die nur hier verkündet werden konnte.

Dann kehrten wir nach Nazareth zurück, um den letzten Abend in Galiläa mit den arabischen Familien zu verbringen, die uns während der letzten vier Tage mit überschwenglicher Gastfreundschaft bewirtet hatten. Wenn ich an die Unterhaltung zurückdenke, die ich mit der Familienmutter und ihren sieben Kindern (vier davon sind bereits verheiratet, die alle zusammen in dem großartig angelegten Mehrfamilienhaus wohnen) geführt habe, so muß ich eingestehen, daß ich mir immer so die ideale christliche Familie vorgestellt habe. Tatsächlich ist es so, daß die Christen von Nazareth das Vorbild der Heiligen Familie noch sehr lebendig vor Augen haben und danach leben.

*Kirche der Seligpreisungen; dahinter ist der See Tiberias sichtbar*





## ABSCHIED VON NAZARETH



Nazareth war wohl damals zur Zeit Jesu nicht viel anders als heute, ein bescheidenes Handwerkerstädtchen. Die winkligen, steilen, auf- und absteigenden, gepflasterten Straßen mit dem Rinnstein in der Mitte sind eng und schmal und voll Menschen jeder Art. Da sieht man Frauen, die ihre mit Speisen und Gemüse gefüllten Körbe auf dem Kopfe balancieren, Straßenverkäufer, die ihre Ware feilbieten, Maultiertreiber, die mit viel Lärm ihre Esel durch die Menge treiben. Auf beiden Seiten der Straße sind in dunklen Löchern die Läden untergebracht. Da sind die Lebensmittel, Stoffe und Handwerkszeuge zur Schau gestellt. Hier in der Ecke hämmert der Schmied, dort auf der anderen Seite meißelt der Steinmetz die Bausteine zurecht. Hin und wieder nimmt er einen Schluck aus der irdenen Schnabelkanne, um den Staub hinunterzuschlucken. Nebenan arbeitet der Holzhandwerker und Gerätemacher. Er stellt noch die gleichen primitiven Holzpflüge her, wie sie schon zur Zeit Jesu in Gebrauch waren. Als „Zimmermannssohn“ (Mt 13,55) hat er selbst solche Pflüge, Joche und Dreschschlitten verfertigt, wie sie der Holzhandwerker von Nazareth noch heute macht.



Für einen jeden von uns waren diese Tage in Nazareth, der persönliche Kontakt mit den Menschen dieses Landes, bestimmt eines der schönsten und nachhaltigsten Erlebnisse dieser Reise. Wir haben die orientalische Höflichkeit und Gastfreundschaft erlebt, aber auch erfahren, daß der Zwiespalt zwischen Arabern und Juden nur beseitigt werden kann, wenn den Menschen auf beiden Seiten die gleichen Bildungs- und Aufstiegschancen geboten werden. Regierungskreise in Israel, die ich später in Jerusalem auf diese Situation hin angesprochen habe, verwiesen mich auf die gesellschaftlichen Probleme, die sich auch bei den Juden selbst aufgrund der Einwanderung und des höchst unterschiedlichen Bildungsstandes ergeben hätten. Solange Israel außenpolitisch bedroht werde, könnten diese Unterschiede im Innern kaum beseitigt werden.



Doch die Freundschaft, die wir mittlerweile mit unsern Arabern in Israel geschlossen hatten, wird, so hoffe ich es, eine Freundschaft fürs Leben bleiben. Hoffentlich können wir ihnen einmal hier in Luxemburg das vergelten, was sie uns in ihrem Lande erwiesen haben.

Am nächsten Morgen führte unsere Fahrt zunächst zurück nach Jerusalem. Dort hinterließen wir in der „Maison d'Abraham“ das meiste Gepäck, um nur das notwendigste mitzunehmen für die geplante Reise durch die Wüste Negev bis zum Sinaigebirge.

*Text zu den Bildern: 1) Blick über Nazareth vom «Cartié Salesian» aus. 2) Die arabische Gastgeber-Familie des Artikelschreibers und 3) ihre Familienangehörigen*



## LETZTE EINDRÜCKE

Da ich selbst eine weitere Woche in Jerusalem verblieb, konnte ich meine ersten Eindrücke von der Heiligen Stadt erweitern und vertiefen, sowie auch Kontakte zu den Menschen in ihr aufnehmen. Zunächst waren es die Heiligen Stätten, zu denen ich ein zweites Mal pilgerte, um die Atmosphäre der ganzen Umgebung auf mich wirken zu lassen. Dann nahm ich Kontakt zu den einzelnen Kirchensprengeln Jerusalems auf und versuchte, mir ein Bild über ihre augenblickliche Situation und ihre Beziehungen zu den Christen der Länder in der westlichen Welt geben zu lassen, auf deren Hilfe sie meistens angewiesen sind. Und schließlich knüpfte ich auch Beziehungen zu Juden und Arabern, in Regierungs- und Journalistenkreisen. Diese zusätzlichen Tage in Jerusalem waren für mich wie ein zusätzliches Geschenk, durch das ich mein Bild über Land und Leute abrunden konnte.

Der Staat Israel ist die Erfüllung eines alten Traumes der zerstreuten Judenheit geworden. Obwohl sicherlich nicht alle Juden, die sich in den vergangenen Jahrzehnten für die Rückkehr nach Israel eingesetzt haben, orthodoxe Juden im religiösen Sinne gewesen sind, so darf doch das religiöse Element nicht übersehen werden. Die Geschichte des jüdischen Volkes ist durchtränkt von religiösem Leben. Diese Tatsache, die sich auch in den Symbolen des Staates ausdrückt, muß logischerweise auch zu Konsequenzen im Verhältnis zum Christentum führen. Und das Christentum im Heiligen Land darf sich nicht damit begnügen, die Heiligen Stätten zu erhalten. Eine wesentlich größere Aufgabe ist zu bewältigen: Die Verwirklichung der christlichen Botschaft in der Liebe zu den Menschen der verschiedenen Religionen, die sich täglich hier begegnen.

Deshalb möchte ich den Bericht von unserer schönen und sehr eindrucksvollen Studienreise durch Israel beenden mit dem sinnvollen israelischen Gruß „Shalom – Friede“.

P. Hilden



*Blick auf die Altstadt Jerusalem von der Kirche «Dominus Flevit» aus (Dominus Flevit = Der Herr weint). Hier weinte Jesus vor seinem Einzug in Jerusalem über das von ihm vorhergesehene Schicksal der Stadt*



*Der Felsendom (Omar-Moschee), ein Wahrzeichen von Jerusalem*

*Blick auf den Garten Gethsemane. Im Vordergrund befindet sich die Todesangstbasilika, etwas weiter oben die russisch-orthodoxe Maria-Magdalena-Kirche*



*Modell des Zweiten Tempels von Jerusalem. Dieses Modell stellt das alte Jerusalem im Jahre 66 n. Chr. dar*





# Clairefontainer Studenten

## FANCY FAIR 77

Nach einer regnerischen Woche setzte Donnerstag schönstes Frühlingswetter ein. Zwar war es noch etwas windig, doch trotzdem zog der sonnige Tag viele Leute ins Freie. Hier in Clairefontaine konnten wir das zufrieden feststellen.

Schon um halb eins liefen die ersten Limousinen hier ein. Manche hatten nicht einmal zu Mittag gegessen und taten das nun hier. Die Familien der Schüler, Freunde, Bekannte und sogar Unbekannte, die durch die Plakate angezogen worden waren, trafen nach und nach hier ein.

Ein Glück, daß die Primaner Parkwächter spielten, um ein Chaos zu verhindern. Sie kassierten zwar, um ihrem Job gerecht zu werden, Parkgebühren, doch nahmen die Leute den Dienst gerne entgegen und manch einer griff tiefer in die Tasche als

notwendig. Vielleicht hatten sie erraten, daß das gesammelte Geld der Prima ein Abschlußfest ermöglichen sollte.

Nachdem die Autos geparkt waren, begann ein Rätselraten: Plakate und Schilder wiesen zwar auf die verschiedenen Stände hin, aber sie waren so zahlreich, daß manche Eltern froh waren, als ihre Kinder ihnen die Entscheidung abnahmen. Meistens wurden die Eltern dann sofort zu den Spielbuden dirigiert, wo die Kinder ihre Gewinne froh entgegennahmen.

Während die Mütter noch Törtchen, Waffeln und andere Naschereien zu sich nahmen und die Kinder riefen: «aber bitte mit Sahne!» spielte der Vater schon auf der Kegelbahn im «Café des Tilleuls».

Wie auf jeder Kirmes gab es bei den Schießständen viel Andrang. Ein Röschchen für die Freundin, ein Werkzeugkasten für

den Vater, einen Teddy für das Kindchen! Harte Jungs duellierten im Präzisionsschießen, wo der beste Schütze ein Diplom erhielt.

Dieses Jahr war zum ersten Male auch ein Stand von «Heimat und Mission» zu besuchen, wo auf Plakaten die Themen und Bilder der neuesten Auflagen präsentiert wurden und die Besucher zum Abonnieren anregten. Viel Interesse zeigten die Leute auch für das Museum, das speziell für diesen Tag geöffnet worden war.

Daß die Tombola, die Loterie und die Versteigerung wegen der wertvollen Artikel einen guten Umsatz brachten, ist den meisten bekannt.

Ungeduldig wartete die Jugend auf den Beginn der Disco. Überhaupt war der ganze Nachmittag sehr musikalisch. Die Sterpenicher Musik, unser Schulorchester B.B.B. und das Wunschkonzert erfreuten jung und alt.

Doch endlich konnte die Disco beginnen. Im Schein roten Kerzenlichtes und farbiger Spots wurde getanzt, diskutiert, getrunken und Zärtlichkeiten ausgetauscht. Die Stimmung war exzellent, ebenso wie die Musik. Der Saal war ganz besetzt, und so ist diese lobenswerte Initiative sicher zu wiederholen.

Wir können also ruhig behaupten, daß die

(Fortsetzung auf S. 159)



Bild oben: P. Edy Ahnen empfängt die Priesterweihe. Unten links: Während der ersten hl. Messe neben Bischof Jean Hengen und Bistumssekretär J. Morn. Rechts: Die Familienangehörigen und Gäste während der Feier.

## PRIESTERWEIHE in Clairefontaine

Am diesjährigen Herz-Jesu-Fest, dem 17. Juni, kurz vor Beginn der Jahrhundertfeier unserer Genossenschaft, hatte unser Provinz einen besonderen Grund zur Freude und zur Dankbarkeit: einer unserer Mitbrüder, Edy Ahnen, wurde vom Luxemburger Bischof Mgr. Jean Hengen zum Priester geweiht.

Die Priesterweihe fand in Clairefontaine statt, an dem Ort, wo der Neupriester seine Gymnasialstudienzeit verbracht hat und wo er auch seine priesterliche Tätigkeit ausüben wird.

In einer schlichten Feier legten ihm nach der Priesterweihe der Bischof, seine Mitbrüder und die anwesenden Priester die Hände auf und nahmen ihn so in das Priesterkollegium auf.

Anschließend feierte Pater Ahnen mit dem Bischof und einer Anzahl geistlicher Mitbrüder sein erstes heiliges Meßopfer. Die erhebende Feier, der die Familienangehörigen und viele Freunde des Neupriesters und des Klosters Clairefontaine beiwohnten, wurde umrahmt vom feierlichen Gesang der Clairefontainer Schüler.

Wir entbieten Pater Ahnen unsere herzlichsten Glückwünsche und erbitten ihm Gottes Segen für sein künftiges Arbeitsfeld.

Seine Primiz wird P. Ahnen am 10. Juli in seiner Heimatpfarre St. Heinrich in Esch/Alzette feiern.





Besucherzahl von Jahr zu Jahr steigt, wie auch der Umsatz, und das beweist uns, wie bekannt und beliebt die Schule und besonders dieses Fest ist. Wer einmal hier war, den zieht's wieder zurück hierhin, denn er weiß, hier kann man sich entspannen und freuen, hier lernt man neue Freunde kennen und kann man alte Bekanntschaften auffrischen. Die «Fancy Fair» ist nicht nur ein Familienfest, sondern eine richtige Friendshipparty.

Luni.

# BÜCHER

## die wir empfehlen

### ZEITSCHRIFTEN

**Erdkreis.** 27. Jahrgang, Heft 5. Mai 1977. Einzelheft 45 F. Jahresabonnement 450 F. Bildermonatsschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Hans Dieter Schmidt: Das Werk der Hände - Nelda Michel-Lauchenauser: An eine Kerze - Gustav Schenk: Das Grubenpferd - Nelda Michel-Lauchenauser: Jenseits der Galaxis - Jacopone da Todì: Die Liebe der jungfräulichen Gottesmutter - Henri Daniel-Rops: Die Verantwortung des Schriftstellers - Friedrich Schnack: Opfergabe - Wilhelm Hausenstein: Eine Wiese - Nelda Michel-Lauchenauser: Christophorus - Hellmut Walters: Der «Kreuzzug».

**Kosmos.** 72. Jahrgang, Heft 6, 1977. Einzelheft 60 F. Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 720 F. Die Zeitschrift der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der «Kosmos» ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des «Kosmos» werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der «Kosmos-Bibliothek» ist für Mitglieder im Abonnementpreis eingeschlossen.

### LEBENSBILDER

**Gisbert Kranz: Engagement und Zeugnis.** Elf Lebensbilder. 376 Seiten, kartoniert DM 23,80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Fünfhundert Jahre Kirchengeschichte werden in diesen elf Biographien für uns Heute lebendig. Nikolaus von Kues, Filippo Neri, Petrus Canisius, François Fénelon, Clemens Maria Hofbauer, Johann Michael Seiler, John Henry Newman, Wilhelm Emmanuel v. Ketteler, Papst Leo XIII., Papst Pius X., Clemens Graf v. Galen waren Männer, die sich ihrem Charisma stellten, die sich mit Mut und steter Ausdauer, doch oft auch in Demut und Bescheiden zurückgezogen, für die innere und äußere Entwicklung der Kirche und für ein menschenwürdiges Leben mit all ihrer Kraft einsetzten. Je nach ihren spezifischen Fähigkeiten wirkten sie unermüdlich als Kämpfer für die innerkirchliche Erneue-

### BILDNACHWEIS

1. Deckelseite, S. 131 (3), 137 (1) ONT, Luxembg - 2. Deckelseite, S. 129, 130 (1), 140 (1, 2, 4), 144, 145 Cramers Kunstanstalt, Dortmund - S. 130 (2+3), 137 (2), 156 P. Hilden - S. 131 (1+2), 132, 134 (1), 135, 147 (1+2), 148 (3) Archiv Luxemburger Wort - S. 133 (1), 134 (3) Jos. Herr - S. 133 (2), 134 (2), 136 (1) Messageries Paul Kraus, Luxembg. - S. 136 (2, 3, 4), 137 (3+4), 138, 143 (1) Arthur Müller, Ettelbrück - S. 139, 141 (1, 5, 6), 148 (2) Pierre Bassing - S. 140 (3), 141 (2+3) A. Gricius, Echternach - S. 141 (4) Marcel Schroeder - S. 143 (2) Jos. Adam - S. 146 René Weydert - S. 147 (3) Combier, Mâcon - S. 148 (1) Tony Krier - S. 149 Office du Film Scolaire, Luxembg. - S. 151, 152 SCJ-Kisangani - S. 153 G. Schumacher - S. 154 W. van Gennip - S. 155, 157 Archiv Clairefontaine

rung, für die Einheit und Geschlossenheit der Kirche. Sie waren segensreiche Seelsorger, begnadete Lehrer, Wegbereiter der kirchlichen Soziallehre, entwickelten Grundsätze zur Politik und christlicher Weltverantwortung und waren Verteidiger der Freiheit des Glaubens und der Unantastbarkeit und Würde menschlichen Lebens.

Die Wirksamkeit dieser elf «Männer der Kirche» hat uneingeschränkt für das Leben der heutigen Kirche große Bedeutung. Dieses Buch zeigt, wie echtes christliches Engagement eine Welt nachhaltig verändern kann.

**Adalbert Ludwig Balling: «Abenteurer in der Kutte», Franz Pfanner, Phänomen für Türke und Zulu, biographische Skizzen.** 96. Seiten mit vielen Fotos, kart DM 2,50. Verlag Mariannhill, 8861 Reimlingen/Nördlingen.

Wer einen andern Menschen kennenlernen will, muß sich Episoden aus dessen Leben erzählen lassen.

Freilich werden einzelne Anekdoten eine Persönlichkeit jeweils nur bruchteilhaft skizzieren, aber viele zusammengekommen vermitteln — wie die vielen Steinchen eines Mosaiks — ein wertvolles Gesamtbild.

Je markanter die episodenhaften Erlebnisse, um so stärker die biographischen Konturen.

Der Mann, von dem hier die Rede ist, war einer, der das Abenteuer liebte. Was ihn dazu trieb und wie er die «Heldentaten» seines Lebens auf mitunter gewöhnliche Weise meisterte, schildert er selbst in seinen Lebenserinnerungen.

### RELIGIOSES LEBEN

**Ludger Zinke (Hrsg.): Religionen am Rande der Gesellschaft.** Jugend im Sog neuer Heilversprechungen. 184 Seiten. Paperback DM 19,80. In Koproduktion mit dem Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf. ISBN 3-465-35019-6. Kösel-Verlag, München.

In den letzten Jahren haben sogenannte neue «Jugendreligionen» von sich reden gemacht. Ihre «Missionare» sind besonders in größeren Städten erfolgreich: Zehntausende Jugendliche haben Elternhaus, Schule und Berufsausbildung verlassen und sich einem Leben für «neue Heilbringer» verschrieben.

— Wer sind die «neuen Heilspropheten»? Was lehnen sie? Welchen Göttern hängen sie an? Woher stammen ihre Ideen und Heilslehren? Wie stehen sie zu Jesus Christus und der Kirche?

— Wie sieht das Leben innerhalb dieser Gruppen aus? Mit welchen pädagogischen und missionarischen Praktiken wird gearbeitet? Welche politischen Aktionen oder Auswirkungen ergeben sich?

— Welche Jugendlichen schließen sich diesen «Sekten» an?

— Welche Alternativen bietet die kirchliche Jugendarbeit?

Mit diesem Fragenkreis setzt sich das Buch auseinander. Neben gründlicher Information bietet es Erfahrungsberichte von ehemaligen Mitgliedern, von Eltern und Beratern. Sie geben Einblick in das Leben und die Praktiken einzelner Jugendsekten.

**Heinrich Groß: Kernfragen des Alten Testaments.** Reihe: SCHLUSSEL ZUR BIBEL. 168 Seiten, kartoniert DM 16,50. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Es kommt nicht von ungefähr, daß der wache und kritische Mensch unserer Tage mit zunehmender Häufigkeit die Bibel aufschlägt. Denn in dem rapiden und vielfältigen Umbruch, den wir heute, vornehmlich in den Naturwissenschaften, erleben, werden Menschen und Welt aus ihrem letzten Grund heraus fragwürdig. Man sucht also in der Bibel aus einem existentiellen Bedürfnis heraus nach verbindlicher Auskunft. Die Schrifttexte sind jedoch für den Leser und Hörer gleichermaßen faszinierend

und schwer verständlich, denn der Zugang zur Bibel ist nicht eine gebahnte, leichte, allen gangbare Straße; die biblische Denk- und Sprechweise ist nicht die unsere, sie ist uns fremd. Das gilt in besonderem Maße für das Alte Testament. — Es bedarf des liebevoll-kritischen Bemühens, die eigene Tiefendimension der Bibel und damit jene bleibend gültigen Wahrheiten zu entdecken, die auch in der heutigen Zeit noch zu tragen vermögen. Das vorliegende Buch arbeitet zu zentralen Fragen des Alten Testaments nach dem derzeitigen Stand der Forschung vor allem die theologischen Aussagen der angesprochenen Themen heraus. Der Autor, ein ausgezeichnete Kenner der Materie, versteht es meisterhaft, durch die klare Darstellung einzelner Kernprobleme und Schlüsselbegriffe dem Leser Gesamtdurchblicke zu verschaffen, die ihn das Alte Testament insgesamt besser verstehen lassen.

**Peter Gerlitz: Gott erwacht in Japan.** Herderbücherei Band 618. 176 Seiten. DM 6,90. Verlag Herder, Freiburg/Breisgau.

Der Autor, evangelischer Pastor und Religionswissenschaftler, hatte Gelegenheit, auf ausgedehnten Studienreisen die religiöse Entwicklung im fernen Osten zu studieren. Er stieß auf eine völlig säkularisierte Gesellschaft, in der die Frage nach Gott keinen Platz mehr zu haben scheint. Religion — das ist in dieser japanischen Fortschrittswelt der Glaube an Wissenschaft und Technik, nichts anderes. Im übrigen hält man sich an die tradierte Ethik, aber die Ethik braucht keine Schreine und Tempel, die daher eher einem Museum gleichen, in dem nicht mehr gebetet wird.

Doch dieser erste Eindruck trügt; denn mitten in dieser entgötterten Wirtschaftswelt haben sich neue große Religionsgemeinschaften gebildet, die auf der Suche sind nach der inneren Erfüllung des Lebens, Laienbewegungen, die buddhistische und shintoistische Überlieferungen verbinden mit Elementen des Christentums. Sie versuchen, die Botschaft vom menschlichen Glück für ihre Zeit neu zu formulieren.

Der Autor hatte Gelegenheit, fünf dieser neuen Religionsgemeinschaften näher kennenzulernen, ihre Lehre, ihre Organisation, ihre Riten. Seine Auf-

### TAUFGABEN

**Useldange:** Georges, Léonie; **Heinerscheid:** 1 Taufgabe; **Hupperdange:** 47 Taufgaben; **Niederpallen:** Alain, Sylvie, Fred; **Hivange:** 4 Taufgaben, Georges, Christiane; **Dahlem:** Hortense; **Anonyme:** Frédéric, Loudovic; **Grevenmacher:** Albert; **Münsschecker:** Patrick; **Manternach:** Josiane, Jean, Mathias; **Vianden:** Maria, Joseph; **Bonnevoite:** Joséphine; **Clervaux:** Marie-France; **Rippig:** Thérèse, Georges; **Beidweiler:** Léon, Jean-Marie; **Eschweiler/Junglinster:** Jeannot; **Beidweiler:** 1 Taufgabe

### FÜR PRIESTERBERUFE

Niedercorn: 4000; Anonyme: 1000; Schieren: 6000; Vianden: 1000; Bereldange: 1000

### FÜR LEPRAKRANKE

Rippig: 500; Mühlenbach: 500

### FÜR DIE MISSIONEN

Anonyme: 1500; Bigonville: 300, 200, 300, 200; Kayl: 500; Drauffelt: 2000; Monnerich: 500; Walferdange: 1000, 1000; Hovelange: 250; Luxembourg: 300, 500; Machtum: 500; Echternach: 300; Girst: 500; Rippig: 1000; Bettemburg: 50 000; Bertrange: 3000

### BAUSTEIN

Clervaux: 500



zeichnungen lesen sich wie ein faszinierender Reisebericht. Der Leser hat den Eindruck, selbst dabei zusein. Erneuerung des Religiösen von den Außen-seitern her? In Japan scheint sich die gleiche Frage zu stellen wie bei uns in Europa.

**Adalbert Ludwig Balling: «Liebe-volle Plaudereien».** Hilfen zur Selbst- und Sinnfindung. Augenblicke der Besinnung, Meditationstexte, 111 Seiten, kartoniert DM 4,80. Verlag Marienhilf, 8861 Reimlingen/Nördlingen.

«Liebe-volle Plaudereien» sind 52 Meditationstexte mit einem jeweils vorangestellten Sinnspruch. Man sollte sie nicht auf einmal lesen, sondern — vielleicht auf die Wochen des Jahres verteilt — wie rare Medizin nur in Abständen und je nach Bedarf zu sich nehmen.

Es sind (wie beim vorausgehenden Band «Mit dem Herzen sehen») Augenblicke der Besinnung, Hilfen zur Selbst- und Sinnfindung. Die Theologie spielt dabei kaum eine Rolle. Bilder und Vergleiche wurden dem Leben abgelautet.

Daß die meisten Kapitel am Ende in ein Gebet übergehen, ist beabsichtigt. Vielleicht kommt es zum Weiterplaudern des Lesers mit Gott; vielleicht werden dann aus den «Liebe-vollen Plaudereien» auch Denkanstöße für ein liebe-volles Verhalten gegenüber den Mitmenschen. A.L.B.

#### MENSCH

**Theodor Bovet: MENSCH sein.** Mit einem Nachwort von Theophil Vogt. 144 Seiten, Falzin 16 DM. ISBN 3-7805-0363-8 (gemeinsam mit dem Verlag Paul Haupt, Bern). Katzmann-Verlag, Tübingen.

Mit seinem letzten Buch kehrt Theodor Bovet zur Fragestellung seines fünfbandigen Werkes «Der Mensch und seine Ordnung» zurück. Wovon leben wir? Inwiefern denken, handeln und sind wir menschlich? Was können wir tun, um in dieser Zeit Menschen zu bleiben?

Bovet geht sein Thema vom Biologischen her an. Er fragt danach, wodurch der Mensch sich von seinen tierischen Verwandten unterscheidet. Liebe und Freude, Frieden und Freiheit werden als Grundwerte menschlichen Seins erkannt. Eine besondere Betrachtung erfahren das Zeitbewußtsein des Menschen, das ihm das Erlebnis der Dauer ermöglicht, und seine Geschlechtlichkeit, die ihn zu personaler Liebe befähigt. Auf der Beständigkeit der Liebenden beruht nach Bovets Überzeugung die Zukunftshoffnung der Welt.

Vom Menschen als Zoon politikon handelt das zentrale Kapitel. Ausgangspunkt ist hier die Frage, was von den Forderungen der Französischen Revolution heute verwirklicht ist. Dabei schält sich die Brüderlichkeit, die Voraussetzung für Frieden, als das Kernproblem unserer Gesellschaft heraus. Zu den Höhepunkten im ganzen Werk dieses Autors

zählt, was Bovet, dann über das Leiden und seine transzendierende Kraft, über das Altern und die mit ihm verbundene Umwertung aller Werte, über das Grenzerlebnis des Sterbens und über die Ahnung sagt, daß jenseits dieser Linie nicht «nichts» ist. In diesen Grenzbereichen entfaltet sich die Menschlichkeit des Menschen ganz. «Das Alter gleicht den letzten Takten einer Ouvertüre. In wenigen Augenblicken wird der Vorhang aufgehoben; auf der Bühne wird es hell, und das Eigentliche beginnt.» Dieses posthum veröffentlichte Buch ist mehr als ein persönliches Fazit, das ein bedeutender Arzt und Autor am Ende eines reichen Lebens zieht. Wer es zur Hand nimmt, wird ermutigt, sein Menschsein als Aufgabe und Chance bewußt zu leben.

#### GARTENFUHRER

**Tykcak, J./Vanek V.: Der Kosmos-Gartenführer.** Sommerblumen, Stauden, Ziergeholze mit 448 Farbbildern. 1977. 270 Seiten mit 448 Farbfotos und 13 einfarbigen Zeichnungen im Text. Gebunden DM 29,50. Best.-Nr.: ISBN 3-440-04122-0. Reihe: Kosmos-Naturführer. Kosmos-Verlag, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein wechselt das bunte Zusammenspiel von Form und Farbe der Zierpflanzen im Garten. Die mit Sachkenntnis ausgewählten und geschmackvoll gruppierten Pflanzen erfreuen uns als Blickfang mitten im Grün, in abwechslungsreichen Rabatten an Wegen, Mauern und Hecken oder als belebendes Element an Beton auf Terrassen und Balkonen.

In dem soeben erschienenen neuen Band der Kosmos-Naturführer zeigen uns J. Tykcak und V. Vanek eine Auswahl der schönsten und interessantesten Gartenblumen, Stauden und Ziergeholze und stellen diese in 448 ausgezeichneten Farbfotos vor. Das Buch vermittelt dem Hobby-Gärtner eine genaue Kenntnis der Eigenschaften und Bedürfnisse dieser Zierpflanzen, gibt Hinweise über Bodenvorbereitung, Pflanzung, Pflege und Vermehrung, zeigt aber auch, wie verschiedenartige Pflanzen, nach Wuchsform und Farbe günstig gruppiert, reizvolle Anlagen ergeben. Es ermöglicht dem Liebhabergärtner für jeden Platz im Garten die geeigneten Pflanzen richtig auszuwählen — selbst für so extreme Standorte wie Steingärten, Trockenmauer, Steppenpartie oder Sumpfwiese.

Jeder Gartenfreund, der darauf bedacht ist, seinen Garten mit Sorgfalt und Sachkenntnis anzulegen, wird wertvolle Anregungen in diesem Kosmos-Gartenführer finden. Literaturhinweise, ein Verzeichnis der wissenschaftlichen Namen und ein Verzeichnis der deutschen Namen beschließen den Band. Ein Buch für alle Garten- und Naturfreunde, Hobby-Gärtner, Liebhaber schöner Fotobände. Interessenten: Garten- und Naturfreunde, Hobby-Gärtner.

## hhat

Vianden — Diekirch — Ettelbrück.	
Pierre Hilden .....	0
Burg Vianden und die Burgen des Ourtales. Jean Milmeister .....	130
Diekirch — Vom Neandertaler zum Deiwelselter. Jos. Herr .....	133
Ettelbrück — Pforte der Ardennen. J.P. Hirt .....	135
Vianden in seinen Kirchen, Altären und sakralen Kunstwerken. Pierre Bassing .....	139
Luxemburg in acht Tagen: 5. Die Our entlang. PROS .....	143
Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. E. C. ....	146
Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken. J. Lenz	148
Die Kathedrale von Kisangani. J. M. Feierliche Konsekration der Kathedrale «Königin des hl. Rosenkranzes». P. Jos. Miller .....	151
Die Brousse-Katechisten. P. Gérard Schumacher .....	153
SHALOM — Bericht von einer Studienreise durch Israel. P. Hilden ..	155
Clairefontainer Studenten funken. Luni .....	158
Bücher, die wir empfehlen .....	159

DAS GESCHENK FÜR JEDEN EIN ABONNEMENT AUF „HEIMAT UND MISSION“

Zu Ostern, zu Pfingsten, zum Namenstag, zu jeder Gelegenheit ...

Für das Brautpaar, für den Freund oder die Freundin, für alte und einsame Menschen, für den Missionar oder die Missionsschwester.

# Wir gedenken unserer Verstorbenen

**Berdorf:** Mme Emile Speller-Ries, Valentin Bisdorff; **Bertrange:** Mme M. Koeltgen-Jaeger; **Binsfeld:** Mme Reuland-Diederich; **Bissen:** Mme Vve Math. Weis-Mangers; **Biwer:** Mme Vve J.P. Neu-Glauden; **Boevange/Clervaux:** Clement Peters; **Born:** Marie Diederich; **Boulaide:** François Roemen; **Bourglinster:** Mme Vve Emile Neuens-Wecker, Nicolas Wecker, Mme Albert Goergen; **Bous/Remich:** Mlle Catherine Jung, Nicolas Muller; **Boxhorn:** Mme Vve Nic. Forman-Freichel; **Capellen:** Rév. Soeur Emanuel Hinkes; **Clemency:** Jos. Scholler, Didier; **Deiffelt:** Romain Breuer; **Diekirch:** Hubert Detail, Fernand Sassel; **Dommeldange:** Mme Ludwig, Wecker; **Dudelage:** Mme Vve Jos. Hertges-Groschet; **Echternach:** Mme Vve Alb. Bodevin-Schütz; **Eppeldorf:** Jean Schroeder-Reiter; **Esch/Alzette:** Mme Vve Philippe Kohn-Hertges, Mme Vve Jos. Plein-Ruppert; **Ettelbrück:** Mme Jean Majerus-Jakoby, Nicolas Mons-Weyrich; **Fingig:** Louis Nicolay; **Fischbach/Heinerscheid:** Camille Heintz; **Greisch:** Paul Frank-Jacoby; **Grevels:** Paul Laschette; **Hagelsdorf:** Mme Vve Aloyse Reckinger; **Heinerscheid:** Antoine Meyers; **Helmdange:** Mathias Ronkar; **Hoffelt:** Mlle Barbe Diederich; **Hoscheid:** Mathias Marnach-Besch; **Hoscheiderdickt:**

Mlle Anna Koob; **Hosingen:** Albert Bram; **Howald:** Joseph Schreiber Junglinster; Jean Hermann; **Kuborn:** Mme Peller-Grashoff; **Luxembourg Rév. Sr Marie Fidelis Grosbusch, Mme Vve Georges Heinisch-Reinert, Rév. Sr. Cuniberta, Théodore Wennig, Charles Schroeder, Paul Wennig, Mlle Marg. Heintz, Mme Pierre Ney, Rév. Sr. M. Catherine, Mme Vve Auguste Bemtgen, Mme Vve J.P. Herckes Weber Mersch:** Mme Marie Schneider-Schroeder; **Mertert:** Jean-Pierre Leonardy-Hirt; **Nagem:** Mme Pierre Conrad-Bodevin; **Noerdange:** Mme Guill. Schwarz-Gras; **Nospelt:** Mme Vve Jules Romain-Kalmes; **Obercorn:** Léon Bosseler, Robert Steffen-Kauffmann; **Platen:** J.P. Kousmann-Lucas; **Rekange/Mess:** Nicolas Steichen; **Redange/Attert:** Emile Schloesser; **Reisdorf:** Charles Lacaf; **Rospert:** Mme Anna Clemens-Stronck; **Simmern:** Ed. Schmit; **Strassen:** Nicolas Schmidt-Peltier; **Tadler:** Mme Jean Kaiser-Briz; **Useldange:** Mme Catherine Parries-Baum; **Waldbredimus:** Mme Vve Antoine Rock; **Wasserbillig:** Jean Backes; **Wecker:** M. et Mme Jules Mertens-Diederich; **Weiler-la-Tour:** Mlle Anna Molling; **Weilerbach:** Roger Wagner, Institut Héliar; **Wiltz:** Pierre Kirtz.

Liste abgeschlossen am 10. Juni 1977

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.





Alte Straße in Vianden (Foto Cramers Kunstanstalt, Dortmund)

Bild der letzten Deckelseite: Diekirch, vom «Deiwelselter» aus gesehen (Foto «Messageries Paul Kraus» Luxemburg)

## Heimat + Mission

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben  
 – Dein Körper – Eigentum – Wahrheit  
 – Ordensberuf – Berufswahl – Sozialberufe – Lehrberufe – Massenmedien – Altern – Krankheit und Leid  
 – Der Friede – Die Weltreligionen  
 – Flüchtlingsproblem – Hunger in der Welt – Jugend und Kontestation – Die überforderte Frau – Entwicklungsländer – Die Geburt – Die Zeit – Das Leben – Die alleinstehende Frau  
 – Schicksal behinderter Menschen  
 – Umweltschutz – Schönes Luxemburg – Pause – Hände, die reden – Kriminalität – Die Presse – Glocken und Orgeln – Spiritismus – Das „Dritte Leben“ – Die Fremdarbeiter  
 – Tierwelt im Kleinen – Reisen, früher und heute – Soziale Sicherheit – Geld  
 – Junge Kirche in Zaire – Die Sprache  
 – Vögel – Tiere – Heilkräuter und

Heilpflanzen – Das Gespräch  
 – Schlaf des Menschen – Das Geschäft mit der Gesundheit – Freude  
 – Dienst am Nächsten – Kamerun  
 – Priesterberuf heute – Musik – Der spielende Mensch – Die Schöpfung vollenden – Danken mit Blumen  
 – Ehepartner – Sonntag – Indonesien  
 – Weihnachten – Weltbevölkerung und Ernährung – Es werde Licht  
 – Arbeitslos – Buchdruckerkunst  
 – Beten – Weinbau- und Winzerprobleme – Allerheiligen – Bauen und Wohnen – Auf dem Wege zum Ich  
 – Ernährung – Küche und Hausfrau  
 – Gesundheit und Hygiene – Landwirtschaft – Freizeit-Entspannung  
 – 50 Jahre «Heimat und Mission» – Im Land der roten Erde – Im Tal der sieben Schlösser – Luxemburg – Echternach

Preis pro Heft 20 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

## Heimat + Mission

51. Jahrgang –  
 Juli 1977

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine  
 Redaktion und Layout: Pierre Hilden  
 Anschrift für Verlag und Redaktion:  
 Heimat und Mission,  
 Clairefontaine (Eischen)  
 Luxemburg  
 Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G. Luxemburg  
 Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 200 Fr., für Frankreich 25 FF, für Deutschland 15 DM  
 Telefon-Nummern:  
 für Luxemburg  
 08-214 649 oder 08-212 244  
 für Belgien  
 063-214 649 oder 063-212 244  
 Überweisungen an  
 ÉCOLE APOSTOLIQUE  
 CLAIREFONTAINE  
 Postscheckkonten: 137 59 Luxemburg oder 000-0095589-44 Brüssel  
 Mit kirchlicher Empfehlung





37